

Das Erbe Alfons Maria Sticklers

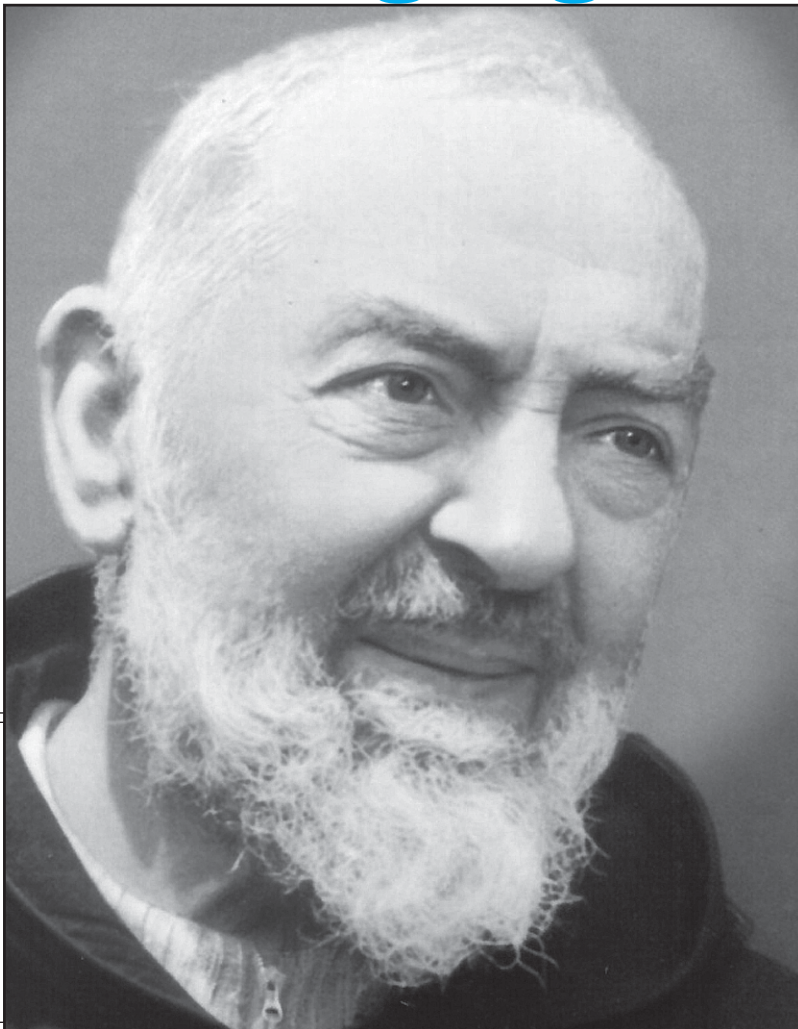
Austrittsbewegung in St. Pölten

Seite 3 (Liebe Leser!)



Römisch-Katholisch
24. Jg./ Nr. 1
13. Jänner 2008
Preis: 2,2 Euro (A);
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

*Pater Pio (Foto)
wird ab 15. April in
San Giovanni Ro-
tondo den Gläubi-
gen in einem Glas-
sarg gezeigt und
für die Verehrung
freigegeben.*



Islamistische Extremisten haben in Stadtrandvierteln britischer Städte nach Ansicht des anglikanischen Bischofs **Michael Nazir-Ali** "No Go

Der Islam

Areas" geschaffen, in denen auch die britischen Sicherheitsbehörden nichts mehr zu sagen haben. In diese Gebiete würden sich Andersgläubige nicht mehr wagen, sagte **Nazir-Ali**, der Bischof von Rochester ist. Er ist mit den Regeln des Islams vertraut, denn er stammt aus Pakistan.

Der Sprecher der Ramadan Foundation, **Mohammed Shafiq**, reagierte mit den Worten: „Der Bischof fördert den Haß auf Muslime und soll sein Amt niederlegen!“

Soweit sind wir also ...

Verehrer Pater Pios freuen sich

Der Leichnam des Heiligen Pater Pio (1887-1968) soll von April an zur Verehrung gezeigt werden.

Das kündigte der für die Begräbnisstätte des Kapuziners zuständige Erzbischof **Domenico Umberto D'Ambrosio** an. Zuvor wird allerdings der Zustand der sterblichen Überreste des Heiligen überprüft: Der Sarg wird anlässlich des 40. Todestages von Pater **Pio** erstmals geöffnet. Das Ereignis erinnert zugleich an die erste Erscheinung seiner Stigmata vor 90 Jahren. Die blutenden

Kreuzesmale an Händen, Brust und Füßen machten den süditalienischen Ordensmann aus Pietrelcina weltberühmt.

Nach der Aufbahrung des Leichnams für einige Monate in einem Glassarg wird der Heilige erneut in der Krypta der Pilgerkirche „Santa Maria delle Grazie“ bestattet. Eine Umbettung in die vom Genueser Star-Architekten **Renzo Piano** entworfene und 2004 geweihte große und sehr

moderne Wallfahrtskirche in San Giovanni Rotondo wird es dagegen nicht geben.

Mitte Dezember waren nämlich Proteste von Freunden und Verehrern Pater **Pios** laut geworden: Sie drohten mit einem „Volksaufstand“, falls der große Heilige von seinem alten, selbst gewählten Begräbnisort entfernt würde.

Man hat also jetzt offiziell auf die Stimmen der Gläubigen gehört, die auch mit einem Spendenboykott gedroht hatten. Die Kapuziner rech-

nen mit hunderttausenden Pilgern, die aus der ganzen Welt nach San Giovanni Rotondo strömen werden, um Pater **Pio** noch einmal zu sehen. Lesen Sie dazu auch die Reise-Information auf Seite 9.

Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 10. Jänner gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Wegscheid am 11. Jänner 2008.

„Der 13.“ hat in den vergangenen Ausgaben mit den Worten des hochbetagten, aber dennoch viel zu früh verstorbenen Pater **Fridolin Außersdorfer OFM** über den Orden von der Buße berichtet. Dieser uralte Orden wurde vom heiligen **Franziskus** selbst gegründet, Kennzeichen der Vereinigung waren damals und sind heute: die Mitglieder sind Laien und der Lehre der katholischen Kirche verbunden. Nachfolger Pater **Außersdorfers** ist **Franziskus Federspiel**, der dem Arztberuf entsagte und die Mönchskleidung des Ordens von der Buße anlegte. Aber lassen wir Pater **Außersdorfer** selbst sprechen:

Orden der Endzeit

Aus dem Vermächtnis von P. Fridolin Außersdorfer OFM



Man könnte abschließend die Frage stellen: Warum hat Gott der Herr über den Orden von der Buße, der sich bis 1290 als Gemeinschaft des geistlichen Kampfes hervorragend bewährt hat, in unverdienter Weise solche Prüfungen kommen und ihn erst in neuester Zeit wieder erstehen lassen? Antwort: Offenkundig, um ihn vor dem Modernismus verschont, für den Geisteskampf unserer Zeit und für den Entscheidungskampf der Endzeit aufzubewahren. Kardinal **Josef Ratzinger** (der jetzige Papst **Benedikt XVI.**) hat – damals noch Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising – ein Buch geschrieben: ‘Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura’ Darin heißt es: „**Bonaventura** machte deutlich, daß der heilige **Franziskus** nicht nur selber Träger des Gotteszeichens der Stigmata ist, sondern auch an der Funktion des apokalyptischen Siegelengels teilhat, die Berufenen der Endzeit zu siegeln. Ihm ist es aufgetragen, die hundertvierundvierzigtausend Berufenen mit dem Zeichen des lebendigen Gottes zu zeichnen; und so die Gemeinde der Endzeit zu gründen. Der neue und letzte Orden, der aus der Drangsal der letzten Tage geboren werden soll, wird die Lebensform des heiligen **Franziskus** zur seinigen machen.“ Wer wagt es, zu leugnen, daß die Endzeit bereits begonnen hat! **Walter Nigg**: „Das ist die gewaltige Idee des heiligen **Franziskus**, die in ihrer kühnen Neuheit von der damaligen Christenheit noch gar nicht begriffen wurde: Innerlich vom Weltgeist gelöst, sollten die Pönitenten inmitten der Welt wirken und sie mit ihren religiösen Kräften durchdringen. Obschon so vieles über **Franziskus** geschrieben wurde – diese schöpferische Leistung wurde in ihrer Bedeutung kaum richtig erfaßt. Und doch stellt sie etwas dar, von dem man nicht groß genug denken kann. Im Orden von der Buße beschritt **Franziskus** einen Weg, der heute eine noch größere Zukunft hat als damals.“

Kirche hat Pflicht zur Mission

Der Vatikan hat das Recht und die Pflicht der Kirche zur Missionsarbeit und zur Evangelisierung bekräftigt. Die Verkündigung und das Zeugnis für das Evangelium gehören zum „Wesen der Kirche“. Sie sind der allererste Dienst, den die Christen der Menschheit leisten könnten.

So heißt es in der neuen „Lehrmäßigen Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung“. Sie wurde von der Glaubenskongregation veröffentlicht.

Die Glaubenskongregation wendet sich erfreulich deutlich gegen relativistische und harmoniedominierte Auffassungen, wonach jeder Verkündigungs- und Bekehrungsversuch als Angriff auf die Freiheit betrachtet werde. Die Legitime Pluralität von Denkpositionen sei heute vielfach einem „indifferenten Pluralismus gewichen“, wird in dem Dokument beklagt. Dahinter verberge sich ein „Mißtrauen gegenüber der Wahrheit“. Manche meinten, den christlichen Glauben nicht an Nichtchristen verkündigen zu dürfen und deren Zugehörigkeit zur Kirche nicht fördern zu sollen. Andere lehnten die Verkündigung **Christi** ab mit der Begründung, man könne auch ohne ausdrückliche Kenntnis **Christi** und ohne formale Eingliederung in die Kirche gerettet werden.

Deutlich sagt das Dokument

auch: Für den Christen gehöre zur gläubigen Annahme des Evangeliums auch der Wunsch, seine Erfahrungen anderen mitzuteilen: „Denn es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von **Christus**, gefunden zu werden“. Die volle Zustimmung zu **Christus** und der Eintritt in die Kirche verminderten nicht die menschliche Freiheit, sondern erhöhten sie und brächten sie zu Vollendung.

Anlaß für die „Lehrmäßige Note“ der Glaubenskongregation war nach Angaben von Kardinal **Levada** eine „Verwirrung“ unter Katholiken. Das Dokument wolle die Bedeutung und das Verhältnis von Freiheit und Wahrheit in den Mittelpunkt stellen, sagte er bei der Vorstellung des Dokuments im Vatikan. Erzbischof **Angelo Amato**, der Sekretär der Glaubenskongregation, betonte, daß die Verkündigung des Evangeliums keinesfalls die Freiheit anderer begrenze. Allerdings wäre es falsch, Missionierung nur auf menschliche Förderung und auf den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität begrenzen zu wollen. Manche meinten fälschlicherweise, man sollte auf eine Verkündigung **Christi** und auf das Angebot der Taufe und der Kirche verzichten und sich auf soziale Belange beschränken, kritisierte der Kurienerszbischof.

Freimaurer kritisieren französischen Präsidenten

Humanisten und Freimaurer haben Frankreichs Staatspräsident **Nicolas Sarkozy** wegen einer bei seiner Papst-Audienz kurz vor Weihnachten gehaltenen Rede kritisiert.

In der Tageszeitung „Le Figaro“ schrieb der Philosoph **Henri Pena-Ruiz**, **Sarkozy** habe mit seiner Würdigung der Religion einen moralischen, politischen und juristischen Fehler begangen. Auch historisch und kulturell sei **Sarkozys** Auftreten nicht akzeptabel.

Frankreichs Präsident hatte unter anderem erklärt, ein Mensch, der glaube, sei ein Mensch, der hoffe. Es sei im Interesse der Republik, daß es viele Männer und Frauen gebe, die Hoffnung hätten. Er hatte hinzugefügt, bei der Weitergabe der Werte könnten Pfarrer und Pastoren nicht durch Lehrer ersetzt werden

Auch der Großmeister der

Freimaurer-Loge „Grand Orient de France“, **Jean-Michel Quillardet**, zeigte sich von **Sarkozys** Auftritt beunruhigt. In einem Interview der Tageszeitung „Liberation“ von Freitag, 3. Januar, kritisierte **Quillardet** das von **Sarkozy** vertretene Konzept einer „positiven Laizität“. Es sei ein Bruch mit der in Frankreich üblichen weltanschaulichen Neutralität des Staates, in den Religionen einen Vorteil zu sehen und den Dialog mit ihnen zu pflegen. Damit vertrete **Sarkozy** eine „sehr amerikanische Ideologie“.

PAPSTWORT

Die Schönheit der menschlichen Liebe, der Ehe und der Familie hat Papst **Benedikt XVI.** unterstrichen. Am „Fest der Heiligen Familie“ nannte **Benedikt XVI.** die Familie -

Weltweite Verfolgung der Christen

Weltweit sind im vergangenen Jahr 21 katholische Priester, Ordensleute und Seminaristen gewaltsam ums Leben gekommen. Insgesamt starben seit 1990 604 Geistliche, allein 248 während des Genozids 1994 in Ruanda.

Unter den Todesopfern des vergangenen Jahres ist auch

In Indonesien ist eine Jesusstatue eingeweiht worden. Die 30 Meter hohe Figur steht in der Stadt Manado. Bauherr der Figur, ist das Unternehmen Ciputra.

der 46jährige Deutsche **Wolfgang Hermann**. Der aus Bad Kreuznach stammende Priester des Bistums Trier kam im April bei einem Raubüberfall in seiner Wohnung im brasilianischen Belem ums Leben.

Das Land mit der höchsten Todesziffer ist der Irak: Ein Priester und drei Diakone starben bei einem Attentat im Juni in Mossul. Asien verzeichnet laut der Statistik mit acht ermordeten katholischen Kirchenmitarbeitern die meisten Opfer; in Mittel- und Südamerika waren es sieben, in Afrika vier, in Europa zwei.

„die auf der unauflöslichen Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau basiert“ – den privilegierten Ort,“ an dem das menschliche Leben empfangen und geschützt wird, von seinem Beginn bis zu seinem natürlichen

Ende“. Die Eltern hätten das Recht und die Pflicht, ihre Kinder im Glauben und nach jenen Werten zu erziehen, die der menschlichen Existenz Würde verleihen, sagte der Papst.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Kurz vor Redaktionsschluß dieser Ausgabe am 9. Jänner erreichte uns die Nachricht, daß Papst **Benedikt XVI.** beim Empfang für das Diplomatische Corps eine breite Debatte über die Heiligkeit des Lebens verlangte. In der Folge forderte der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal **Angelo Bagnasco**, Initiativen gegen Abtreibungen. Es war der gemeinsame Ruf an die Staaten der Erde, das menschliche Leben von der Empfängnis bis zum Tod zu schützen und die todbringende Abtreibungsmentalität weltweit zu ächten und zu verbieten. „Der 13.“ schließt sich im Namen aller seiner Leser dem Appell des Heiligen Vaters an. Wir danken dem Heiligen Vater für sein erneutes Eintreten für den absoluten Schutz des Lebens!

Die nach wie vor erschreckend hohen Austrittszahlen aus der katholischen Kirche waren ebenfalls Thema der österreichischen Tageszeitungen bei Redaktionsschluß. „Kirche schrumpft langsamer“, „Leichter Rückgang bei Austritten“ oder „Stabile Kirchenaustritte“ hießen die schönrednerischen Titel einzelner Berichte. „Katholikenzahl blieb in Österreich 2007 stabil“ formulierte kathepress beschönigend als Titel zur umfangreichen fünfseitigen Darstellung – und mußte im Text dann leider die Erwartungen zurückschrauben: denn exakt 36.858 Menschen traten 2007 aus der katholischen Kirche in Österreich aus! Dazu muß man noch die Anzahl der Verstorbenen rechnen. Insgesamt: Die Anzahl der Katholiken schrumpft erschreckend schnell und hoch. Wieviel Katholiken es in Österreich wirklich noch gibt, wagt man nicht mehr „statistisch“ zu sagen, sondern nur mehr zu schätzen: ungefähr 5,6 Millionen, sagt man, sind es. 1971 waren es noch 6,5 Millionen (bei einer bedeutend niedrigeren Gesamtbevölkerung als heute); 1993 waren es noch rund 6,2 Millionen.

2050 werden Katholiken (so sagen statistische Voraussetzungen) nur mehr die Hälfte der Österreicher ausmachen. Dafür wird es einen Anteil von mehr als 30 Prozent Muslimen geben. Am stärksten übrigens waren 2007 die Austritte in St. Pölten: in dieser Diözese traten exakt 3420 Katholiken aus der Kirche aus, eine Steigerung um 13 Prozent (!) im Vergleich mit dem Vorjahr. Kommentar nicht nötig, aber wir werden darauf zurückkommen.

In tiefer Verbundenheit grüßen Sie aus dem winterlich-kalten Kleinzell mit der Bitte um Ihr Gebet

Friedrich Engelmann

Wohltäter stiftete Ausbildungsgeld für alle Babies

Ab 2009 soll jedes im US-Bundesstaat Maine geborene Baby Anrecht auf ein 500-Dollar-Geschenk haben.

Das verfügte der US-Unternehmer **Harold Alfond**, der im November gestorben ist, in seinem Testament. Die von ihm begründete **Harold-Alfond-Stiftung** kündigte an, daß Eltern noch im Krankenhaus die Antragsformulare für ein steuerbefreites Ausbildungs-Sparkonto erhalten sollen. Auf das Konto will die Stiftung pro Kind 500 Dollar (rund 340 Euro) überweisen. Mit dem Förderprogramm will die Stiftung „die Hoffnungen und Chancen zahlloser Kinder in Maine fördern“, eine gute Ausbildung anzustreben.

Harold Alfond, Kind jü-

disch-russischer Immigranten, besuchte selbst nie eine höhere Schule. Er startete als Lehrling in einer Schuhfabrik, arbeitete sich zum Manager hoch und gründete seine eigene Firma, die **Dexter Shoe Company**. 1993 verkaufte er sein Unternehmen für mehr als 400 Millionen Dollar (gut 272 Millionen Euro), von denen er einen beträchtlichen Teil für soziale und Bildungszwecke bestimmte.

Im Durchschnitt werden in Maine jedes Jahr 14.000 Kinder geboren. Das bedeutet für die Stiftung jährliche Ausgaben von rund sieben Millionen Dollar (4,7 Millionen Euro). Nach Angaben der Finanzbehörde,

die das Programm verwaltet, wachsen die einmalig eingezahlten 500 Dollar ohne Zutun innerhalb von 18 Jahren auf rund 2.000 Dollar (1.360 Euro) an.

Alfonds Ziel war nach Angaben der Stiftung jedoch, daß Eltern das Anfangsgeschenk als Sparanreiz für die Ausbildung ihrer Kinder sehen. Wer 50 Dollar (34 Euro) monatlich besteuere, könne aus seinem Geschenk im gleichen Zeitraum bis zu 25.000 Dollar (17.000 Euro) machen. Das Geld steht dem Kind zur Verfügung, bis es 28 Jahre alt ist. Die Summe soll zweckgebunden für zertifizierte Ausbildungsprogramme ausgegeben werden.

Papst-Buch erschien in 38 Ländern

Das Papst-Buch „Jesus von Nazareth“ wird inzwischen in 38 Ländern weltweit vertrieben. Nach Angaben der Vatikanischen Verlagsbuchhandlung „**Libreria Editrice Vaticana**“ (**LEV**) liegen in der Auflagenstatistik Deutschland und Italien weiter an der Spitze.

Mehrere Nachdrucke erreichte das Buch auch in Polen, Griechenland, den USA, England und Frankreich. Für 2008 seien 15 weitere Ausgaben geplant, darunter in Albanien, Dänemark, Korea, Rus-

sland, Japan und Ägypten.

Der erste, im vergangenen April erschienene Teil des auf zwei Bände angelegten Werks von **Joseph Ratzinger** erlebte in Deutschland und Italien bisher jeweils vier Auflagen.

Teilweise wird laut **LEV** die englische, spanische oder portugiesische Übersetzung in unterschiedlichen Länderausgaben verkauft, teils sind in einem Land mehrere Sprachausgaben im Handel. So existiert in Spanien eine eigene katalanische Fassung von „Jesus von Nazareth“. – „Jesus von Nazareth“ ist ein wirklich gutes Buch! Wir empfehlen es.

48 „Legionäre Christi“ zu Priestern geweiht

48 Diakone der „Legionäre Christi“ sind am 22. Dezember in Rom zu Priestern geweiht worden. Die Neupriester aus neun Ländern wurden in der Patriarchal-Basilika Maria Maggiore von Bischof **Luigi De Magistris** konsekriert.

Nach der Priesterweihe zählen die „Legionäre Christi“ mehr als 750 Priester, die in rund 20 Ländern der Welt vor allem im Schul- und Universitätsbereich, in der Mission und Entwicklungshilfe tätig sind.

Wahlzukunft: CDU / CSU und Muslime

Wie stellen sich CDU und CSU zu Muslimen als Politiker in der eigenen politischen Gesinnungsgemeinschaft?

Die CDU hat jedenfalls nach Einschätzung ihrer Vorsitzenden **Angela Merkel** Nachholbedarf bei der Integration von Zuwanderern. Es sei an der Zeit, daß auch die CDU mal einen türkischstämmigen Bundestagsabgeordneten habe, sagte die Bundeskanzlerin erst kürzlich.

Der CSU-Vorsitzende **Erwin Huber** hat ebenfalls nichts gegen Muslime als Mitglieder seiner Partei. Sie müßten aber „unsere Grundwerte anerkennen, etwa die Gleichberechtigung von Mann und Frau oder die Eigenverantwortung“, sagte er in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Auch müsse klar sein, daß die deutsche Rechtsordnung gelte und nicht die Scharia. „Mir ist jeder lieb, der glaubt und betet“, fügte er

hinzu. „Aber zugegeben, der Weg vom Islam zu einer Partei mit dem C vorne ist weit.“

Bayerns Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU) dagegen sieht keinen Bedarf für eine weitere Öffnung seiner Partei gegenüber Muslimen. Der Kontakt zu Muslimen sei seit Jahren rege, „da gibt es nichts zu intensivieren“, sagte **Beckstein** der „Passauer Neuen Presse“. Man müsse mit dieser Gruppe weiter im

Gespräch bleiben, „aber die Vorstellung, wir würden hier einen besonderen Schwerpunkt setzen, ist falsch“.

Beckstein widersprach mit seinen Äußerungen dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Integration und Islam der CSU-Landtagsfraktion, **Martin Neumeier**. Dieser hatte die Notwendigkeit einer Öffnung seiner Partei für Muslime unterstrichen. Mittelfristig werde die CSU sonst keine Wah-

len mehr gewinnen, meinte dieser. **Beckstein** betonte, es dürfe „nicht im entferntesten der Eindruck entstehen, wir würden unsere Grundüberzeugungen an den Nagel hängen“. Ein Muslim könne „natürlich Mitglied der CSU werden – vorausgesetzt, er ist ein aufgeklärter, säkularer Euro-Muslim, der die Grundwerte des Grundgesetzes und das Grundgesetzprogramm der CSU achtet“.

Schäuble sagt, was Sache ist:

Islamisten in Deutschland

Die Integration von muslimischen Migranten gelingt um so schlechter, je religiöser die Zuwanderer sind.

Zu diesem Ergebnis kommt eine von Hamburger Wissenschaftlern im Auftrag des Bundesinnenministeriums erstellte Studie „Muslime in Deutschland“.

Minister **Wolfgang Schäuble (CDU)** spricht im Vorwort von einem „besorgniserregenden Ergebnis“. In Deutschland habe sich ein ernstzunehmendes islamistisches Radikalisierungspotenzial entwickelt. Laut

einer Umfrage in der Studie sehen 46,7 Prozent der Muslime in Deutschland ein Primat der Religion gegenüber der Demokratie. Ein Drittel befürwortet die Todesstrafe.

Als erhebliche Integrationshemmnisse benennt Schäuble mangelhafte sprachlich-soziale Kompetenzen, Bildungsferne, eine einseitige Ausrichtung auf nicht-deutsche Medien sowie den Rückzug in ethnisch-

religiös geschlossene Milieus. Die Studie biete höchst relevante Aussagen zur Identifikation der Muslime in Deutschland mit dem Islam und der deutschen Verfassungsordnung. Wichtig sei es, Radikalisierungsprozesse möglichst frühzeitig aufzuhalten.

Die Studie, so Schäuble, zeige auch, in welchem Umfang das Grundgesetz zugunsten religiös motivierter radikaler Einstellungen abgelehnt würden.

Kopftuchverbot in Hessen

Der hessische Staatsgerichtshof hat das für alle Beamtinnen geltende Verbot, im Dienst ein muslimisches Kopftuch zu tragen, als verfassungsgemäß bestätigt.

Mit dem Gesetz verbietet Hessen nicht nur Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, sondern allen Beamtinnen, in ihrer Dienstzeit ein muslimisches Kopftuch zu tragen. Das Gesetz verpflichtet alle Lehrkräfte und Beamte dazu, sich im Dienst politisch, weltanschaulich und religiös neutral zu verhalten. Insbesondere untersagt es ihnen, Kleidungsstücke, Symbole oder andere Erken-

nungsmerkmale zu tragen oder zu verwenden, die das Vertrauen in die Neutralität ihrer Amtsführung beeinträchtigen könnten. Weiterhin zulässig sind laut Gesetzestext Erkennungsmerkmale, die der christlich und humanistisch geprägten abendländischen Tradition Hessens entsprächen.

Hessens Ministerpräsident Roland Koch (CDU) plant ein **Burka-Verbot an Schulen**. Ein voll verschleiertes Mädchen werde massiv an der Entfaltung seiner Persönlichkeit behindert und könne nicht gleichberechtigt am Unterricht teilnehmen, sagte **Koch**.

Einwanderer als Lehrer

Mit einem Stipendienprogramm sollen junge Einwanderer als Lehrer gewonnen werden.

Da bereits mehr als 30 Prozent der Erstklässler in Deutschland aus Einwandererfamilien stammen, aber nur höchstens zwei Prozent der Lehrer, bestehe hier Handlungsbedarf. Nach einer Meldung der „Offenbach-Post“ vom 22. Dezember bietet die gemeinnützige „Hertie-Stiftung“ für das Sommersemester 2008 ein sogenanntes „Horizonte“-Stipendium für

Abiturienten, Lehramtsstudenten und Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst (Referendare). Voraussetzung für die Bewerbung: Der Anwärter darf kein Deutscher sein, das heißt er oder seine Eltern müssen außerhalb Deutschlands geboren und später eingewandert sein.

Das Stipendium umfaßt monatlich 650,- Euro. Referendare erhalten einen Zuschuß von 1000,- Euro im Jahr. Die Bewerbungsfrist läuft bis zum 10. Februar 2008.

PERSONALIA

Tony Blair (54), früherer britischer Premierminister, ist zur katholischen Kirche konvertiert. Er wurde am 21. Dezember im Rahmen einer Privatmesse mit dem Erzbischof von Westminster, **Kardinal Cormac Murphy-O'Connor**, in die katholische Kirche aufgenommen. 2003 empfing **Blair** bei einer Papst-Audienz die Kommunion, im Juni 2007 führte ihn eine seiner letzten Reisen als Premierminister in den Vatikan, wo er auch mit Papst **Benedikt XVI.** sprach. Es heißt, daß **Blair** aus Respekt vor seinem Amt als Premierminister zuvor von einem Übertritt abgesehen habe. Die Gattin **Blairs** und seine Kinder sind katholisch.

Aus der antiken Krippe Jesu rieselt Holzstaub

Die römische Reliquie der Krippe Jesu droht zu zerbröseln.

Die legendäre erste Ruhestätte Christi aus dem Stall zu Bethlehem, die in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom aufbewahrt wird, zeigt einen „besorgniserregenden Verfall“.

Um jede Erschütterung zu vermeiden, hat man zu Weihnachten auf die traditionelle Ausstellung im Kirchenschiff verzichtet. Besucher können die Reliquie nur an ihrem normalen Standort in der Krypta

besichtigen. Aus den antiken Brettchen rieselt bereits Holzstaub.

Experten sollen nun die Überreste untersuchen und Maßnahmen für die Konservierung vorschlagen. Dabei werden auch die Leiter der Vatikanischen Museen hinzugezogen, die für die Basilika verantwortlich sind. Als Ersatz für die Krippe wurde zu Beginn der vergangenen Christmette in Santa Maria Maggiore in einer Prozession erstmals das „panniculum“ mitgetragen,

ein Stück des angeblichen Wickeltuchs Jesu, das ebenfalls zum Reliquienschatz der Kirche gehört.

Die Krippe Jesu war Anfang des 4. Jahrhunderts von Kaiserin-Mutter **Helena** mit anderen Zeugnissen des Lebens Jesu im Heiligen Land aufgefunden und nach Rom gebracht worden. Papst **Sixtus III.** richtete 432 im Vorgängerbau der heutigen Basilika Santa Maria Maggiore eine Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem ein.

Moscheebau sorgt für Aufregung

Petra Roth (Oberbürgermeister in Frankfurt) will keinen Kulturkampf. Und auch keinen Konflikt wie in Köln. Denn wie in der multikulturellen Millionenstadt am Rhein und in München sorgt auch in der Bankenmetropole Frankfurt ein Moscheebau für Streit. Mit einer Expertenanhörung versuchte die Oberbürgermeisterin den Konflikt zu versachlichen.

In seiner Dimension ist das Frankfurter Vorhaben allerdings nicht mit dem von Köln zu vergleichen: Die seit 1995 vereinten Gemeinden „Hazrat Fatima“ und „Pak Haidry“ – ein Zusammenschluß schiitischer Moslems türkischer und pakistanischer Herkunft – will im Stadtteil Hausen eine modern gestaltete Moschee mit zwei 16 Meter hohen Minaretten und einem blauen Kuppeldach errichten.

Der Gebetsraum soll allenfalls 300 Menschen fassen und in einem modernen Gemeindezentrum mit viel Glas verschwinden, das Transparenz signalisieren soll, wie **Ünal Kaymakci**, Sprecher der Fatima-Gemeinde, betont. Die Baukosten sind auf rund drei Millionen Euro veranschlagt. Das islamische Gotteshaus soll

im Stadtteil Griesheim.

In Frankfurt leben 70.000 Muslime in 35 Moschee-Gemeinden. Im Stadtteil Hausen gibt es mit der Abu-Bakr-Moschee bereits eine sunnitische Moschee und ein iranisches Kulturzentrum. Unter den 6.000 Einwohnern des Stadtteils stoßen die Baupläne deshalb auf gemischte Gefühle. Nach dem Bekanntwerden der Pläne im Juni 2007 hat sich eine Bürgerinitiative gebil-

det. Sie argumentiert vor allem damit, daß eine dritte große islamische Einrichtung den dörflich geprägten Stadtteil überfrachtet und zum Kippen bringt.

Die im Iran geborene grüne Stadtverordnete **Nargess Eskandari-Grünberg** meint zum Moscheebau: „Migration in Frankfurt ist eine Tatsache, wenn Ihnen das nicht paßt, müssen Sie woanders hinziehen.“

Religionspolitik der Türkei nicht akzeptabel

Kardinal Karl Lehmann hat die Religionspolitik der Türkei scharf angegriffen und als europaaun-tauglich bezeichnet.

Zugleich bekräftigte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in einem Interview des Politikmagazins „Cicero“ (Januar) das kirchliche Anliegen, im städtischen Tarsus eine Kirche zu bauen. Die antike Hafenstadt ist der Geburtsort des Apostels **Paulus**, zu dessen Ehren Papst **Benedikt XVI.** für 2008 ein

internationales „Paulus-Jahr“ ausgerufen hat. Die Idee einer Pilgerkirche geht auf den Kölner Kardinal **Joachim Meisner** zurück.

Nach den Worten **Lehmanns** kann von einem Grundrecht auf freie Religionsausübung für Christen in islamisch geprägten Ländern bis heute kaum die Rede sein. Dies gelte auch für die Türkei, die in die EU wolle. Zwar bezeichne sich der Staat als „lai-zistisch“. Tatsächlich werde der Islam aber durch eine Be-

hörde mit rund 100.000 staatlich besoldeten Mitarbeitern verwaltet und kontrolliert. Die Türkei gebe religiösen Aktivitäten außerhalb dieses Rahmens keinen Freiraum, sondern toleriere sie lediglich. Das Anliegen der Kirchen, ihnen einen eigenen Rechtsstatus zu geben, werde bislang nicht ernst genommen. Christliche Gemeinden dürften in der Türkei bis heute kein Grundstück erwerben, um darauf eine Kirche zu bauen, „weil sie in rechtlicher Hinsicht nicht existieren“.

Schon im 9. Jahrhundert n. Chr. definierte der islamische Rechtsgelehrte Mawerdi die den Christen und Juden als „Schutzbefohlenen“ auferlegte Ordnung. Diese Kodifizierung ist klassisch geworden. Er unterscheidet sechs „notwendige“ und sechs „wünschenswerte“ Verpflichtungen:

Die sechs „notwendigen“ Verpflichtungen:

- 1.) Keine lügenhaften oder verächtlichen Bemerkungen über den Propheten Mohammed machen.
- 2.) Nicht mit Respektlosigkeit oder Spott vom isla-

mischen Kult sprechen.

- 3.) Keine islamische Frau anrühren, weder in der Ausschweifung, noch unter dem Namen Ehe.
- 4.) Nicht versuchen, einen Muslim von seinem Glauben abzubringen.
- 5.) Nichts gegen Gut und Leben der Muslime unternehmen.
- 6.) Die Feinde der Muslime nicht unterstützen und keine Spione beherbergen.

Die sechs „wünschenswerten“ Verpflichtungen:

- 1.) Das Tragen markierter Kleidung (ein gelbes Zeichen für die Juden, ein blaues für die Christen) mit Gürtel.
- 2.) Die Häuser nicht höher bauen als die der Muslime.
- 3.) Keine Glocken läuten, keine Kreuze sichtbar anbringen, noch die heiligen Schriften und Überlieferungen

über den Messias laut lesen.

- 4.) In der Öffentlichkeit keinen Wein trinken und keine Schweine sehen lassen.
- 5.) Die Toten still begraben, ohne Klagen und Schreie.
- 6.) Keine Pferde besteigen, weder edle noch gemeine, und nur auf Maul-eseln und Eseln reiten.

Auszug aus einem Vortrag von Pater Josef Herget CM. Er ist einer der besten Islam-Kenner des deutschsprachigen Raumes.

Anklage wegen Büchervernichtung

Nach der Vernichtung von Büchern an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) hat die Staatsanwaltschaft Ingolstadt Anklage gegen die langjährige Leiterin der Universitätsbibliothek erhoben.

Ihr wird Untreue in fünf Fällen vorgeworfen, wie die Anklagebehörde mitteilte. Die Vorwürfe beziehen sich lediglich auf die Entsorgung von 14 Büchern, nicht auf die Vernichtung von ganzen Containern Literatur. Hier habe kein straf-

rechtlich relevanter Vorwurf erhoben werden können.

Seit Februar 2007 ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen der Entsorgung von rund 80 Tonnen Büchern als Altpapier. Große Teile davon stammten aus der Kapuzinerbibliothek. Der Orden überließ der KU 1999 rund 350.000 Bände, darunter auch solche, die vor der Säkularisation erschienen sind und deshalb dem Freistaat Bayern gehören.

Neben den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft hatte der Stiftungsvorstand der Hoch-

Kein Christus für Tourismus

Die Erzdiözese München-Freising hält nichts von einer monumentalen Christusstatue auf dem 1.613 Meter hohen Predigtstuhl bei Bad Reichenhall. Das erklärte der für die Tourismusseelsorge im Erzbistum zuständige Domkapitular **Josef Obermaier** in München. Eine private Initiative des Unternehmers **Harry Vossberg** hatte angeregt, auf dem Berggipfel eine 55 Meter hohe Figur aufzustellen. Ziel des Zwei-Mil-lionen-Euro-Projekts sollte die Vermarktung des Predigtstuhls als Wallfahrtsort sein.

Bereits vor zwei Jahren war der Vorschlag erstmals aufgebracht worden. **Obermaier** hatte damals argumentiert, eine solch hohe Skulptur passe nicht in die bayerische Gebirgs-landschaft. Dem hiesigen Brauchtum entsprächen eher Bergkreuze oder Bergkapellen. Dies gelte auch heute noch. Die evangelische Kirche sprach sich ebenfalls gegen die Idee aus. – Ein überdimensionaler Christus steht unter anderem in Rio de Janeiro.

Kloster in der Eifel

Die Priesterbruderschaft Pius X. hat das ehemalige Kloster Gut Reichenstein in der Eifel gekauft und will dort eine Gemeinschaft ansiedeln. Der deutsche Distriktobere **Franz Schmidberger** freute sich über die Gründung eines „der Tradition der Kirche verpflichteten neuen Benediktinerklo-

sters im inzwischen neuheidnischen Deutschland“.

Die Besitzer von Gut Reichenstein, das etwa 30 Kilometer südlich von Aachen auf dem Gemeindegebiet von Monschau liegt, hatten der Priesterbruderschaft die Gebäude im November 2007 verkauft.

Bayern erwarb die Ottheinrich-Bibel

Der Freistaat Bayern hat die restlichen fünf Bände der Ottheinrich-Bibel erworben.

Damit hat Bayern die einmalige Chance genutzt, die auseinandergerissenen Teile der frühesten erhaltenen Handschrift des Neuen Testaments in deutscher Übersetzung wieder zusammenzuführen.

Ursprünglich hatte der Herzog von Sachsen Coburg und Gotha die Stiftung für Kunst und Wissenschaft laut Ministerium geplant, die Bände in London einer Auktion zuzuführen. Im Einvernehmen mit der Stiftung und dem Auktionshaus

Sotheby's sei es gelungen, die Bände vorab zu erwerben. Über den Kaufpreis sei Stillschweigen vereinbart worden.

Die Ottheinrich-Bibel ist die erste deutsche illustrierte Handschrift eines Neuen Testaments und entstand um 1430, also fast hundert Jahre vor **Luthers** Bibelübersetzung. An ihrer Ausgestaltung waren führende Meister der Regensburger Schule beteiligt. Alle acht Bände der Bibel sollen in der Bayerischen Staatsbibliothek anlässlich der Feierlichkeiten zu deren 450-jährigen Bestehen in den nächsten Monaten gezeigt werden.

Prozesse um Pleite des Kolping-Bildungswerks Sachsen beendet

Die Insolvenz des Kolping-Bildungswerks Sachsen (KBS) Ende 2000 gehört zu den drei großen Pleiten kirchlicher Träger im vergangenen Jahrzehnt.

Anders als die Skandale um die Caritas-Trägersgesellschaft Trier (ctt) und das Hospitalwerk des Deutschen Ordens machte sie aber weit weniger Schlagzeilen – vielleicht weil sie von den überregionalen Medien nur als lokales Ereignis wahrgenommen wurde oder weil es an typischen Skandal-Ingredienzien wie der Verwicklung von Politikern mangelte.

In einer Hinsicht handelte es sich jedenfalls um ein typisches Ost-Phänomen: Ohne die vielen Fördermittel, die Anfang der 1990er Jahre in die neuen Bundesländer flossen, wäre das (zu) schnelle Wachstum des KBS nicht möglich gewesen. So begann zunächst eine Erfolgsgeschichte, die für das Kolpingwerk in Deutschland anfangs zum Aushängeschild werden sollte. Seit Gründung des KBS 1990 durch ostdeutsche Kolping-Mitglieder hatte sich die Organisation mit dem Rechtsstatus eines Vereins bald zu einem der größten freien Träger von Bildungsangeboten im Osten entwickelt. Getreu dem Vorbild ihres „Gesellenvaters“ errichteten die Verantwortlichen eine Reihe von beruflichen Bildungsinstitutionen für Jugendliche.

Es entstand ein Firmengeflecht aus 27 Gesellschaften, das den Selfmade-Geschäftsführern offenbar zunehmend entglitt. Vor allem die „Verzettelung in Nebenbereiche“ hat

nach Einschätzung des Insolvenzverwalters **Joachim Voigt** unaufhaltsam in den Bankrott geführt. Als größte millionenschwere Fehlinvestition galt der Kauf des Schlosses Schweinsburg bei Crimmitschau, das zu einem Management-Zentrum ausgebaut

Das Urteil des Bundesgerichtshofs (BGH) im Fall der Millionenpleite des Kolping-Bildungswerks Sachsen (KBS) ist vom Kolpingwerk mit Erleichterung aufgenommen worden. „Wir begrüßen die Entscheidung“, erklärte Kolping-Bundessekretär **Bernhard Hennecke** in Karlsruhe. Zuvor hatte der Zweite Senat des BGH festgestellt, daß die Kolping-Diözesanverbände Dresden-Meißen und Görlitz sowie ihre Vereine nicht für die Insolvenz des KBS haftbar zu machen seien.

werden sollte. Die KBS-Geschäftsführer wurden unter anderem wegen Insolvenzverschleppung sowie Vorenthaltung und Veruntreuung von Arbeitsentgelt angeklagt, doch der Prozeß mußte wegen Arbeitsüberlastung des Dresdner Landgerichts mehrmals verschoben werden, was die Möglichkeiten der Wahrheits-

findung denn doch beeinträchtigte. Schließlich kamen im April 2007 Bewährungs- und Geldstrafen wegen Untreue heraus – angesichts eines Schadens von an die 100 Millionen Euro ein eher mildes Urteil.

Parallel zu der strafrechtlichen Aufarbeitung gab es einen zivilrechtlichen Prozeß. Eine Tochterfirma der IKB-Bank forderte vom Bistum Dresden-Meißen, dem Kolping-Bundesverband sowie den-Diözesanverbänden Görlitz und Dresden-Meißen

und deren Rechtsträgern Schadenersatz. Das Bistum habe den Eindruck erweckt, die Aktivitäten der von Kolping-Mitgliedern nach der Wende gegründeten Unternehmensgruppe finanziell mitzutragen, so die Kläger. Zumindest die Kölner Kolping-Zentrale habe die riskanten Immobiliengeschäfte gekannt und unter-

stützt; zudem seien die beklagten Kolpingverbände teilweise mit dem „Bildungswerk“ personell verquickt gewesen. Auch das „nur“ ehrenamtliche Engagement der Kolpingvertreter habe diese nicht von einer sorgfältigen Prüfung der Millionenprojekte entbunden.

Obwohl Bistum und Kolpingwerk die Vorwürfe entschieden zurückwiesen und betonten, sie hätten das KBS als selbstständiges Unternehmen überhaupt nicht beeinflussen können, folgte das Oberlandesgericht teilweise der Anklage. Es verurteilte die Diözesanverbände 2005 dazu, mehr als 707.000 Euro nebst Zinsen an den Insolvenzverwalter zu zahlen. Dagegen richtete sich jetzt die Revision beim Bundesgerichtshof. Für das Kolpingwerk stand dabei nicht nur die Existenz der beiden regionalen Verbände auf dem Spiel, sondern generell das ehrenamtliche Engagement in diesem Bereich. Die Karlsruher Richter sahen das offenbar auch so und hoben den Spruch des Oberlandesgerichts auf.

Kirchenbanken unter den besten Kreditinstituten

Kirchliche Kreditinstitute haben in der Europäischen Bankenstudie 2006 der Beratungsgesellschaft „zeb“ überdurchschnittlich gut abgeschnitten. Die Darlehnskasse Münster (DKM) belegte Platz drei unter 1.567 Kreditinstituten in Deutschland, wie die Bank in Münster mitteilte. Im europäischen Vergleich erreichte sie Rang 10 der „erfolgreichsten Kreditinstitute“. Unter den 25 besten Banken waren fünf weitere Kirchenbanken, wie zeb-Studienleiter **Oliver Rosenthal** der Ka-

tholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sagte. Grund für die positive Bewertung sei die Spezialisierung der kirchlichen Institute, unterstrich **Rosenthal**. „Spezialisierte Banken schneiden grundsätzlich besser ab als nicht spezialisierte.“ Womöglich seien auch die Kunden kirchlicher Banken loyaler als andere. „Anscheinend ist dies eine Nische, die noch sehr lukrativ ist“, so der Projektleiter.

Platz acht der Bankenstudie hatte die Bank für Kirche und Caritas erreicht, gefolgt von

der Bank im Bistum Essen auf Platz 14 und der Bank für Sozialwirtschaft auf Platz 15. Die Landeskirchliche Kreditgenossenschaft Sachsen landete auf dem 22. Rang und die christliche Liga Bank auf dem 25. Unter den untersuchten Banken waren laut zeb sowohl große Häuser wie Deutsche Bank, Commerzbank und die Sparkassen als auch kleine Genossenschaftsbanken und Spezialinstitute wie die norisbank.

Die DKM, ein genossenschaftliches Institut für Kirche und Caritas, sieht sich durch die Er-

Durch Forschung: Nobelpreisträger glauben an Gott

Die beiden diesjährigen Nobelpreisträger **Gerhard Ertl** (Chemie) und **Peter Grünberg** (Physik) haben sich zum Glauben an Gott bekannt.

„Das Leben ist ein gewaltiges Wunder, wir nähern uns wissenschaftlich den Erklärungen an, aber eine Frage bleibt doch immer bestehen: Warum das alles? Hier glaube ich an Gott“, sagte **Ertl** in einem Interview mit dem Magazin „Cicero“. Auch **Grünberg** antwortete auf die Frage, ob er als Naturwissenschaftler an Gott glaube: „Ja, natürlich“. Er sei streng katholisch aufgewachsen und denke, einiges dabei gewonnen zu haben.

Ertl verwies auch auf seine Forschungsarbeit. Mit jedem Erkenntnissschritt habe er sich mehr über „diese minimalste Wahrscheinlichkeit“ gewundert, „mit der es zur Schaffung des Lebens kommen konnte“. Er lese zugleich auch die Bibel und die Schöpfungsgeschichte, die „natürlich als Gleichnis“

zu verstehen sei. In der Bibel finde er alles: „die Schöpfungsgleichnisse, Erbauung und nicht zuletzt auch Spannung“. Deshalb würde er sie auch als das „eine Buch“ auf eine Insel mitnehmen.

Er sei Christ und versuche als Christ zu leben, sagte **Ertl**. Im Verhältnis von Aufklärung

zum wieder erwachten Interesse an Religion sieht der Wissenschaftler „zwei parallele Bewegungen“. Der Mensch habe sich zu allen Zeiten nach Fortschritt gesehnt und zugleich das Spirituelle gesucht.

Zur Frage eines Lebens nach dem Tode äußerte **Ertl** Zweifel an einem individuellen Wei-

terleben. **Grünberg** sagte, er stelle sich ein Leben nach dem Tode zwar nicht in den Kategorien von Paradies oder Hölle vor. Zugleich zeigte er sich aber davon überzeugt, daß es mehr gebe, „als wir in der materiellen Welt sehen oder erfassen können: Da gibt es noch was, ganz sicher sogar“.

Merkwürdige Kirchenfenster in Köln

Nach dem Kölner Dom hat auch die Kirche Sankt Andreas in der Domstadt Fenster eines sehr umstrittenen Künstlers erhalten: **Markus Lüpertz** stellte die beiden Glaswerke kürzlich in dem romanischen Gotteshaus vor. Sie sind Teil eines zwölf Fenster umfassenden Projekts für die nahe dem Dom gelegene Kirche.

Die Fenster in Sankt Andreas sind beide etwa drei Meter breit und reichen bis an die Decke des Seitenschiffs. Lüpertz zeigt Szenen des Martyriums der sieben Machabäer-Brüder und ihrer Mutter aus dem Alten Testament. Außerdem ist die Geißelung **Jesu** zu

sehen. **Lüpertz** hat nach seinen eigenen Worten ein sehr direktes Verhältnis zur Bibel. In der Jugend habe er ein Jahr im Kloster Maria Laach verbracht. „Ich bin ein sehr bewußter Katholik und bewußt gläubender Mensch“, sagte er.

Die Initiative für die Fenster in Sankt Andreas ist vom Förderverein Romanische Kirchen Köln ausgegangen. Die Gesamtkosten gibt der Verein mit mehr als einer Million Euro an. Sie werden durch Spenden finanziert. Bereits 2005 hatte **Lüpertz** ein Fenster für den Südkor der Kirche gefertigt. Das nächste soll in den kommenden zwei Monaten eingebaut werden, erläuterte der

Vorsitzende des Fördervereins, **Helmut Haumann**. Im kommenden Jahr entstünden außerdem fünf Lüpertz-Fenster im Nordchor. Hier werde er die Geschichte um den heiligen **Albertus Magnus** (1200-1280) aufgreifen. Das Grab des Kirchenlehrers liegt in der Krypta.

Der 66jährige **Lüpertz** ist Künstler und ein Vertreter des „Neoexpressionismus“. Lüpertz ist Rektor der Kunstakademie Düsseldorf.

In Österreich wurde er zuletzt durch **Martin Humer** bekannt: Dieser hatte unter Beifall der Bevölkerung eine mißratene Lüpertz-Mozartstatue geteert und gefedert.

Pilgerreise zum geöffneten Grab des Heiligen Pater Pio

vom 23. bis 31. Mai 2008

Geistliche Leitung:

Altabt Dr. **Thomas Niggli** OSB und Pfarrer i.R. **Bernward Maria Weiß**

9 Tage VP 795,- Euro Im DZ / EZ-Zuschlag zirka 25,- Euro pro Nacht.

Ab Wigratzbad, Zustiegmöglichkeiten: Bregenz, Bhf.; Sargans, Bhf.; Bellinzona, Bhf. und nach Vereinbarung. – Fahrt über Schio, Padua, Osimo, Tolentino.

4 Tage in San Giovanni Rotondo. Ausflug zum Geburtsort Padre Pios nach Pietrelcina und zum St. Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano. – Heimreise über Manopello, Loreto, San Damiano nach Wigratzbad.

Auskunft, Prospekt und Anmeldung:

Sr. Annelles Milz, Hochbergstr. 27, D- 88175 Scheldeggen; Tel: +49 (0) 8381-3553 / Fax: +49 (0) 8381-82807 / Email: b.m.weiss@online.de

Wiesemann wird Bischof von Speyer

Bischofsschmiede Paderborn: Erneut ist ein Geistlicher der ostwestfälischen Erzdiözese zum Bischof ernannt worden.

Nach **Paul Josef Cordes**, **Franz-Josef Bode**, **Heinz Josef Algermissen**, **Reinhard Marx** und **Hans-Josef Becker**, die Oberhirten in Rom, Osnabrück, Fulda, Trier und Paderborn wurden, übernimmt nun Weihbischof **Karl-Heinz Wiesemann** den Bischofsstuhl von Speyer. Bei seiner Bischofsweihe im Jahr 2002 war der gebürtige Herforder gerade 42 Jahre alt. Das Amt in der Pfalz wird er mit 47 Jahren übernehmen und damit jüngster deutscher Diözesanbischof sein.

Wiesemann löst **Anton Schlembach** ab, der fast 24 Jahre an der Spitze des Bistums Speyer stand und im Februar wegen der Altersgrenze von 75 Jahren seinen Rücktritt eingereicht hatte. Die Diözese gehört wie Paderborn zu den ältesten in Deutschland. Sie

zählt gut 600.000 Katholiken und erstreckt sich über die Pfalz und den Saarpfalz-Kreis.

Seine Jugend hat der freundliche und offen auftretende **Wiesemann** im überwiegend evangelischen Herford verbracht. Nach dem Abitur ging **Wiesemann** zum Studium nach Paderborn und Rom, wo er 1985 zum Priester geweiht wurde. Nach vier Jahren Vikarszeit im westfälischen Geeseke folgte ein weiterer Aufenthalt in Rom. Daraus ging die Doktorarbeit des oft nachdenklichen Theologen hervor, der gern Orgel spielt. Sie trägt den klingenden Titel: „Zerspringender Akkord. Das Zusammenspiel von Theologie und Mystik bei **Karl Adam**,

Romano Guardini und **Erich Przywara** als theologische Fuge“. Daß der künftige Bischof von Speyer musisch ist, zeigt auch die CD „Mit Jesus auf dem Weg“. Sie enthält geistliche Lieder. Komponist: **Karl-Heinz Wiesemann**.

Nach der Promotion wirkte der Geistliche ab 1994 als Seelsorger in Menden-Bösperde. Der verstorbene Erzbischof **Johannes Joachim Degenhardt** ernannte **Wiesemann**, dessen drei Geschwister ebenfalls einen Dokortitel tragen, 1999 zum Propst in Brilon. Dort schätzten ihn viele wegen eines kollegialen Leitungsstils. Drei Jahre später folgte die Ernennung zum Weihbischof.

Der neue Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof **Jean-Claude Perisset**, wünscht sich, daß Papst **Benedikt XVI.** bald Berlin besucht. Das sagte er bei seinem Antrittsbesuch bei Bundespräsident **Horst Köhler**. Er sagte im Anschluß, auch der Bundespräsident habe seine Sympathie für eine Visite von Papst **Benedikt XVI.** in der deutschen Hauptstadt bekundet.

Er sehnt sich nach echter Kollegialität:

Bischof Müller nun in der Glaubenskongregation

Gerhard Ludwig Müller (60), Bischof von Regensburg ist zum Mitglied der Glaubenskongregation berufen worden.

Müller, der das Bistum Regensburg seit 2002 leitet, war zuvor Professor für Dogmatik in München. 1998 wurde er in die Internationale Theologienkommission im Vatikan berufen. Seit 1990 gehört er der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz an. Sowohl bei der vatikanischen Europasynode 1999 als auch bei der Weltbischofssynode 2001 war Bischof **Mül-**

ler theologischer Berater.

1978 wurde **Müller** in Mainz zum Priester geweiht. 1977 promovierte er beim heutigen Kardinal **Karl Lehmann** über den evangelischen Theologen **Dietrich Bonhoeffer**. Auch **Müllers** Habilitation über die „Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen“ 1985 betreute **Lehmann**. Mit 38 Jahren war **Müller** bei seiner Berufung nach München 1986 einer der jüngsten Professoren der Hochschule. Gastprofessuren führten ihn nach Italien, Spanien, Peru, Brasilien, in die USA und nach

Indien. **Müller** wurde am 31. Dezember 60 Jahre alt.

Der Regensburger Bischof **Gerhard Ludwig Müller** hat seit seiner Weihe 2002 schon viele Auseinandersetzungen durchgefochten, die auf Kritik stießen, auch bei seinen Amtsbrüdern. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) meldete er den Wunsch nach mehr Kollegialität in der Deutschen Bischofskonferenz an. Er sagte wörtlich, die Kollegialität sei hie und daentwicklungsfähig: „Jeder Bischof ist verantwortlich für seine Diözese. Das Bis-

missio Aachen und missio München wollen in allen Bereichen enger zusammenarbeiten. Mit der Bündelung von Ressourcen versprechen sich die beiden katholischen Missionswerke eine

Zusammenarbeit

Stärkung im enger werdenden Spendenmarkt.

In Zukunft werden die Länderzuständigkeiten für Afrika, Asien und Ozeanien auf je ein Ressort in Aachen oder München aufgeteilt. Weiter haben beide Häuser gemeinsame Personalstellen für die Bereiche Marketing und Personalarbeit eingerichtet. Über den gemeinsamen Internet-Auftritt www.missio.de hinaus werden die beiden Werke nach außen gemeinsam als missio in Deutschland präsent sein.

Die Gesamteinnahmen beider Werke betrugen im Vorjahr 75,9 Millionen Euro.

tum Regensburg wird nicht von Bonn, von Mainz oder von München aus regiert. Hier wünsche ich mir mehr Kollegialität, denn wir sind nicht eine nationale Einheitskirche, sondern eine Gemeinschaft von 27 Bistümern, in der jeder Bischof für seine Diözese eigenverantwortlich ist und im Rahmen des Ganzen gleichberechtigt Mitverantwortung trägt.“

Der „13.“ erinnert sich, wie sehr sich Bischof **Kurt Krenn**, während er die Diözese St. Pölten leitete, nach mehr Kollegialität unter den Bischöfen sehnte.

PERSONALIA

Der neue Informationsbeauftragte des Bistums Basel heißt Giuseppe Gracia. Der Kommunikationsfachmann ist von Bischof Kurt Koch zum Nachfolger von Hans-Ernst Ellenberger berufen worden. Dieser verläßt Ende Februar 2008 nach sieben Jahren die Informationsstelle des Bischöflichen Ordinariates.

KURZ & BÜNDIG

Der Churer Bischof Vito Huonder plant, Pastoral- und Gemeindeleitern keine Erlaubnis mehr zur Laienpredigt zu geben.

Die noch bis zum 6. April im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg zu sehende Ausstellung „Gott weiblich. Von der orientalischen Göttin zum Marienbild“ wird ab 4. Mai im Diözesanmuseum Rottenburg gezeigt. Dort macht sie bis zum 3. August Halt. Kern der Ausstellung ist eine Sammlung von Göttinnen- und Frauenidolen aus dem Alten Orient.

Der Leitung des Erzbistums Vaduz wurde ein Positionspapier der Gemeinden zur Trennung von Kirche und Staat übergeben. In diesem fassen die Gemeinden die Regelung der Besitzverhältnisse bei einer Trennung zusammen. Die Gemeinden erklären sich gemäß „Liechtensteiner Vaterland“ von Freitag, 21. Dezember, bereit, auf eine Vielzahl von bestehenden Rechten und Besitztümern zu verzichten.

Freiburg erlag dem Zeitgeist

Wie alle Jahre empfehlen die Schweizer Bischöfe auch diesmal und ganz besonders das Opfer für die Universität Freiburg.

Die Universität Freiburg wurde 1889 auf Anregung weitsichtiger Katholiken als katholische Universität und Kontrapunkt gegen den Liberalismus gegründet. Ihr Ziel war es, wissenschaftliche Lehre und Forschung auf den Grundwerten des katholischen Glaubens zu betreiben. Sie galt daher lange und zu Recht als „Universität der Schweizer Katholiken“. Geblieden sind davon nur noch kümmerliche Reste. Die Lehre hat sich auch an dieser Hochschule dem Mainstream neomarxistischen Denkens geopfert. Daß gläubige Katholiken an diese Institution zahlen sollen, leuchtet weiterhin nicht ein.

Die KVP (Katholische Volkspartei) hat bereits in den Jahren 2000, 2003 und 2006 aufgerufen, das Universitätsopfer nicht mehr zu unterstützen. Sie tat es auch diesmal in der Hoffnung, daß es dadurch zu einer Strategieänderung an dieser Hochschule kommt.

Die Universität Freiburg ist eine staatliche Institution, die hauptsächlich vom Staat finanziert wird. Katholisch ist sie der Tradition nach.

In Tat und Wahrheit aber werden Vernunft und Verstand vielfach gebraucht, um den Glauben, die Kirche und ihre Repräsentanten zu diskreditieren und dem öffentlichen Spott preiszugeben.

Kirche schutzlos

Gelehrt werden an der Universität Freiburg die Ehescheidung und ihre Techniken, viel-

fach demonstriert am persönlichen Beispiel im Lehrkörper. Wie eine Ehe lebenslang trotz allen Schwierigkeiten mit Erfolg gelebt werden kann, darüber gibt es kein wissenschaftliches Standardwerk.

Die Vertreter der Universität und deren wissenschaftlichen Beiträge fehlten, als es in den vergangenen Jahren galt, gegen das Abtreibungsgesetz und die Anerkennung von Homoeen zu argumentieren.

Wo sind die wissenschaftlichen Werke, die darlegen, daß assistierter Selbstmord von Staat her klar verboten werden soll und es entgegen der Rechtsprechung des Schweizerischen Bundesgerichts kein Recht auf Selbstmord geben kann?

Wer hat die gräßlichen Methoden der Reproduktionsmedizin je auf der Grundlage der katholischen Sozialethik als wissenschaftlich unvertretbar ausgewiesen?

Nie wurden in einem rechtshistorischen Seminar die neuesten Angriffe auf die Kirche wegen ihrer Position im Mittelalter gegenüber dem Islam, gegenüber der Aufklärung und dem Nationalsozialismus als weitgehende Geschichtsklitterung ausgewiesen. Die Forscher, welche das taten, kamen aus anderen Orten und Ländern.

Wer hat das „katholische Milieu“ in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, in dem die Kirche blühte, madig gemacht? Der seinerzeitige Rektor der Universität und Historiker **Urs Allematt**.

Warum winkte man den unhaltbaren Familienbegriff in der neuen Bundesverfassung kommentarlos durch?

Wann wurden je die schlim-

men Folgen von Pornographie Gewaltdarstellungen soziologisch untersucht?

Kirchenrechtler, die keine sind

Die Universität lieferte keine Beiträge, welche das Fehlurteil des Kantonsgerichts Basel-Landschaft im Fall „Sabo“ hätten verhindern können. Vielmehr konnte das Gericht die Mehrheit „katholischer“ Autoren gegen den Bischof zitieren. Die Mehrheit der modernen Kirchenrechtler stellten auch kaum wissenschaftliche Untersuchungen und Abhandlungen zur Verfügung, welche das Urteil des Bundesgerichts zum Austritt aus der Kirchgemeinde ohne gleichzeitigen Austritt aus der Weltkirche hätten vorbereiten können.

Die Reaktion von Bischof **Kurt Koch** auf das Urteil des Kantonsgerichts Basel-Land-

Fortsetzung Seite 12

KURZ & BÜNDIG

Immer mehr Hilfswerke wollen in der Schweiz ihren Anteil am Spendenkuchen, der auf jährlich rund 1 Milliarde Franken geschätzt wird. Insbesondere durch aggressiv werbende ausländische Konkurrenten geraten auch traditionelle Schweizer Hilfswerke unter Druck.

Die italienischsprachigen Bischöfe haben sich auf eine neue Übersetzung des wichtigsten christlichen Gebets geeinigt. Seit Dezember gilt auch für Katholiken im Tessin offiziell eine abgeänderte Variante des „Vaterunsers“.

Das Schweizer Bundesgericht hat am 16. November 2007 entschieden, daß für einen Austritt aus der Kirchgemeinde nicht verlangt werden dürfe, der römisch-katholischen Konfession abzuschwören. Dies verletze die Glaubens- und Gewissensfreiheit gemäß Artikel 15 der Bundesverfassung. Die Volksbewegung Pro Ecclesia freut sich über den Gerichtsentscheid und hofft, daß dies gewisse Kreise „zur Raison bringen“ werde.

Die Bewegung sieht im
Gerichtssentscheid eine
Chance für Katholiken, die

Katholisch auch nach Kirchenaustritt

treu zu Kirche und Papst stehen und die es in ihrer Kirchengemeinde nicht mehr aushielten, weil der „Progressismus“ sie an die Wand drückte und sie „Gottesdienste erleben“ müßten, die mit den „Instruktionen der Kirche Roms“ nicht mehr viel gemein hätten. Diese haben nun die Möglichkeit, aus der Kirchengemeinde auszutreten,

ohne dabei aus der katholischen Glaubensgemeinschaft austreten zu müssen.

Austrittswilligen wäre bisweilen angedroht worden, man würde ihren Austritt als „Austritt aus der Kirche“ im Taufbuch vermerken und sie von der sakramentalen Versorgung ausschließen. Für Pro Ecclesia „schreien diese Androhungen zum Himmel“. Man hoffe nun, daß das „Lausanner Gerichtsurteil gewisse Kirchengemeinden, Kirchenräte, Landeskirchen und Pfarrer wieder etwas zur Räson bringen“ möge.

Fortsetzung von Seite 11
schaft im Fall „Sabo“ bezeichnete der Universitätsprofessor für Staats- und Verwaltungsrecht, **Peter Hänni**, in der Tageszeitung „La Liberté“ vom 14. November 2007 als unverständlich. Er hat noch nicht begriffen, daß das Grundrechtsverständnis von Kirche und Staat unterschiedlich sind und die Kirche Anspruch auf ein eigenes Arbeitsrecht haben könnte. Mit allen großen Regierungsparteien bis hin zur extremen Rechten vertritt er die Auffassung, daß die Kirche dem Staat untergeordnet werden müsse, Imame und katholische Bischöfe diesbezüglich gleich zu behandeln seien.

Wo liegt nun das katholische Profil?

Mittlerweile hat die Universität ihr Signet mit dem Kreuz aufgegeben.

Am 19. Mai 2004 stellten die Professoren **Hermann-Josef Venetz** und **Felix Hafner**, Gastprofessor an der Theologischen Fakultät der

Universität Luzern, dem „sehr geehrten Herrn Papst“ ein Schreiben zu und legten ihm den Rücktritt nahe. **Felix Hafner** war einer der Gutachter im Fall „Sabo“.

Wen erstaunt, daß die Universität 2005 sich anfänglich geweigert hat, ein neues Gebäude kirchlich einsegnen zu lassen?

2003 war lediglich noch die Zweisprachigkeit das Identitätsmerkmal der Universität. Theologieprofessor **Leo Karrer** wünschte sich daher, stärker von der Soziallehre und vom Menschenbild des Christentums in die Auseinandersetzungen der Gegenwart einzugreifen (Freiburger Nach-

richten vom 15. 12. 2003). Der derzeitige Rektor und Theologe **Guido Vergauwen** erklärte: Der „christlich-humanistische Charakter der Uni ist attraktives Profil“ (Kipa-Mitteilung vom 23. 03. 2007). Eine Begründung dafür wurde nicht geliefert, sodaß es bei dieser Formel blieb. Nur die Schweizer Bischöfe charakterisierten die Hochschule 2006

nach als „Universität von welt-offener Katholizität“ – sicher auch in der Absicht, den Spendenrückgang einzudämmen. Das neue Leitbild der Hochschule reduziert sich auf „Qualität, Verantwortlichkeit und Dialogbereitschaft“ (Kipa-Bericht vom 28. 11. 2006). Solche Selbstverständlichkeiten kann jede Universität für sich beanspruchen.

Der Industrielle **Adolphe Merkle** hat der Universität 100 Millionen Franken für die Entwicklung der Nanotechnologie gestiftet. Sein Geld hat er in der Auto- und Flugzeugindustrie verdient.

Seit den 80er Jahren ist das Hochschulopfer kontinuierlich um mehr als 50 Prozent auf 528.000 Franken im Jahre 2005 zurückgegangen – entsprechend dem Rückgang der Katholizität an der Hochschule. Die Kapelle in der Universität ist eine bildungspolitische Totenkapelle und wird noch „aus Respekt gegenüber der Tradition geduldet“ (Freiburger Nachrichten vom 02. 02. 2006).

Dem damals 14-jährigen Mädchen Bernadette Soubirous erschien vor 150 Jahren im südfranzösischen Lourdes Maria, die Mutter Gottes.

Die offizielle Lebensgeschichte vermerkt: ein Mädchen aus bettelarmem Elternhaus, Jahrgang 1844, kränklich, lernschwach und ob ihrer materiellen und körperlichen Mängel verachtet, erfährt mit 14 Jahren beim Schafehüten das Schlüsselerebnis ihres kurzen Lebens: Zwischen dem 11. Februar und dem 16. Juli 1858 erscheint ihr nach eigener Schilderung in der Grotte von Massabielle bei Lourdes 18 Mal eine schöne Dame, die sich zuletzt als „Unbefleckte Empfängnis“ zu erkennen gibt. Die Gottesmutter selbst habe sie beauftragt, eine Kapelle zu errichten und Wallfahrten abhalten zu lassen, berichtet **Bernadette**.

Doch zu Hause wird **Bernadette** von ihrer Mutter der Lüge bezichtigt für ihren „Faschingsrummel“. Der Ortspfarrer und der Bischof unterziehen sie stren-

gen Verhören. Und der Bürgermeister, dem die Behörden schon drohen, man werde die geplante Zugtrasse an Lourdes vorbeilegen, wenn es nicht bald zur Besinnung komme, klagt: „Sie werden sehen, diese kleine Landplage hat uns die Eisenbahn vermasselt.“ Derselbe Bürgermeister plant später, als die Bahn schon längst und erst recht im Ort Station macht, den Verkauf eines nach ihm benannten Was- sers.

Der „Fall Soubirous“ ver-
selbstständigteu sich: 1862 wer-
den die Erscheinungen vom zu-
ständigen Ortsbischof **Laurence
von Tarbes**, 1891 von Papst

Vor 150 Jahren in Südfrankreich: **Maria erschien 1858 in Lourdes**

Leo XIII. kirchlich anerkannt. 1925 wird **Bernadette** selig-, 1933 heiliggesprochen. Ihr irdisches Leben endet unspektakulär: Die einstige Hilfspflichterlin, selbst immer wieder schwer krank, tritt in den Krankenpflege-Orden der „Dames de Nevers“ ein. Dort stirbt sie 1879 mit nur 35 Jahren.

Unterdessen nimmt das Wunder von Lourdes seinen Lauf: Bischof **Laurence** beauftragt den Journalisten **Henry Lasserre** (1828-1900), den das Lourdes-Wasser von seiner Blindheit geheilt hat, die Visionen der **Bernadette** aufzuzeichnen. Das 1869 veröffentlichte Werk erschien 1892 schon in 125. Auflage.

Lourdes zieht Jahr für Jahr Hunderttausende Kranke und Behinderte an. Seit 1858 sind mehr als 30.000 unerklärliche Heilungen gemeldet, von denen die Kirche 67, inzwischen beinahe 68, offiziell als Wunder anerkannt hat. Das Lourdes-Wasser aus der Grotte von Massabielle ist weiter gefragt; etwa 120.000 Liter fließen täglich.

Am Grab Bernadettes

In Nevers, wo **Bernadettes** Leben zu Ende ging und sie begraben liegt, kommen weniger Menschen als nach Lourdes.

Einen Großteil ihres Lebens hat **Bernadette** in Nevers verbracht, am westlichen Rand des Burgund. Dort schloß sie sich 1866 den Barmherzigen Schwestern an, arbeitete 13 Jahre vor allem als Krankenpflegerin. Im Garten wurde sie auch in einer kleinen Kapelle beigesetzt, bis nach ihrer Heiligsprechung ihr Leichnam in die Kirche des Klosters überführt wurde.

200.000 bis 300.000 Pilger zieht es jährlich hierher. Sie besuchen die Kirche, den Schrein, in dem der Leichnam der Seherin hinter Glas aufgebahrt ist. Das Gesicht wird von einer wächsernen Maske bedeckt, die die Züge der Heiligen trägt. Die Maske verhüllt, daß die Haut Bernadettes sich nach ihrem Tod schwärzlich färbte. Doch ansonsten, so versichert Schwester **Denise Saint-Amans**, ist der Leichnam völlig unverehrt.

Unverwete Seherin

Ein Wunder will die Leiterin der Wallfahrtsstätte am Rande der Innenstadt von Nevers den unverwesten Leichnam nicht nennen. Auch nicht die Erscheinungen machten aus **Bernadette** eine Heilige. „Als Grund für die Heiligsprechung akzeptierte der Vatikan das Leben, das **Bernadette** hier in diesem Kloster führte“, wiederholt sie mehrfach.

Ein kleines Museum berichtet darüber. Es erzählt, wie **Bernadette** 1866 im Kloster eintraf, nur mit Regenschirm und Reisetasche, und wie sie dort lebte. Handarbeiten sind ausgestellt, die sie verfertigte, Schriften, die sie verfaßte. Die Apothekerwaage, mit der sie Medikamente auf der Krankenstation abwog.

Nur noch sechs Schwestern leben heute im Mutterhaus der 1680 gegründeten Gemeinschaft in Nevers. Die große Anlage aus dem 19. Jahrhundert steht als Gästehaus Reisenden offen. Kaum mehr als 20 Euro kostet die Übernachtung pro Person im Doppelzimmer. Spartanische Zellen mit

A black and white portrait of Pope John XXIII. He is an elderly man with white hair, looking down with a thoughtful expression. He is wearing ornate papal vestments, including a patterned stole and a large, decorative pectoral cross. The background is slightly blurred, showing other people in the distance.

Gebetsmeinung für Februar 2008

1. Daß Menschen mit einer geistigen Behinderung nicht ausgegrenzt, sondern respektiert werden und daß man ihnen liebevoll hilft, ihren physischen und sozialen Zustand würdig zu leben.
2. Daß die Institute des Geweihten Lebens, die in den Missionsländern zahlreich blühen, die missionarische Dimension neu entdecken und, getreu der radikalen Entscheidung für die evangelischen Räte, großzügig Zeugnis ablegen und Christus bis an die Grenzen der Erde verkünden.

sanitären Anlagen auf dem Gang erwarten die Gäste. Halb- und Vollpension sind möglich, und das Essen ist gut. Traditionelle Hausmannskost aus dem Burgund und Zentralfrankreich kommt auf den Tisch. Rilletes und Pate als Vorspeise. Geschmorte Perlhuhn-Schenkel und Bohnen als Hauptgericht. Gebäck und Früchte in Sirup als Nachspeise. Und ein kräftiger Kaffee danach.

Um den Unterhalt der weitläufigen Anlage zu finanzieren, verlangt der „Espace Bernadette“ mittlerweile Eintritt – wenngleich freiwillig. Eine Spende von zwei Euro wird

den Besuchern der Kirche mit Bernadettes Schrein nahegelegt. Viele zahlen nicht, denn einen richtigen Kartenverkauf wollen die Ordensfrauen auch nicht einrichten, um niemanden abzuschrecken. Mehr Geld lassen die Reisenden im Souvenirshop, wo von Postkarten über Kerzen, Medaillen und Lesezeichen alles mit dem Foto der heiligen **Bernadette** bedruckt ist. Impuls-käufe meist, wie im Supermarkt an der Kasse: Denn viele der Nevers-Besucher sind in Eile. Die Wallfahrtsstätte bleibt für sie nur eine Zwischenstation auf dem Weg zu ihrem eigentlichen Ziel – Lourdes.

KOMMENTAR

Kardinalsintrige ist am Platzen

Anlässlich des Jahreswechsels erhielten manche Leser des „13.“ einen von Familie **Krenn** unterzeichneten Brief. Es wurde darin um das Gebet für Bischof **Kurt Krenn** und um Verständnis dafür, daß er Post nicht beantworten könne, gebeten. Es wurde auch informiert, daß sich der Gesundheitszustand des Bischofs stark verschlechtert habe.

Vereinzelt erhält „Der 13.“ derzeit auch Hinweise, daß sich manche Gläubige, denen aus irgendeinem Grund die Aufklärung der historisch ebenso skandalösen wie merkwürdigen Kardinalsintrige gegen **Krenn** interessant oder wichtig erscheint, direkt nach Rom wenden.

Der „Akt St. Pölten“, der die intriganten Machenschaften um die Absetzung des großen Bischofs **Kurt Krenn** enthält, wird dadurch immer umfangreicher.

Man hört, daß Journalisten derzeit auch ein Buch mit Original-Dokumenten planen. Es würde sich wie ein Krimi lesen! Wie immer: Es kann gar nicht anders sein, als daß die Kardinalsintrige früher oder später platzen wird. Es staut sich so vieles auf, daß eine Explosion wahrscheinlich gar nicht zu verhindern ist.

Dem Glauben und der Kirche kann solch ein reinigendes Gewitter nur gut tun.

Friedrich Engelmann

Aufregung um Nackte mit Tschador:**Wiener Kunst-Direktor knickte ein**

Der in München lebende Berliner Bildhauer **Olaf Metzel** hat sich ein Problem eingehandelt: Sein Kunstwerk zeigt eine junge Türkin, die ein Kopftuch trägt – und sonst nichts. Seit es im vergangenen Dezember kurz bei der Kunsthalle am Wiener Karlsplatz temporär zur Aufstellung kam, wurde es zweimal beschädigt.

VON MARTIN HOBEL

Olaf Metzel wollte mit seiner Skulptur sowohl die freizügige Darstellung der Frauen in westlichen Medien als auch deren gewaltsame Verhüllung im Orient hinterfragen. Als er das 2006 entstandene Objekt im vergangenen November im Heydt-Museum in Wuppertal ausstellte, fand es noch nicht die Aufmerksamkeit der türkischen Öffentlichkeit.

In Wien unter freiem Himmel

änderte sich das schlagartig – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Skulptur wurde so massiv beschädigt, daß der Direktor der Kunsthalle, **Gerald Matt**, um eine öffentliche Stellungnahme nicht mehr herumkam.

Bei dieser Gelegenheit gab man auch sogleich bekannt, das Kunstwerk nicht mehr aufzustellen, um es zu schützen. Damit dürfte man in der Türkei Jubel ausgelöst haben. Is-

lamistische und nationalistische Medien wetteten gegen die dort in wörtlicher Übersetzung „Türk Lokumu“ genannte Skulptur.

In der auflagenstärksten, liberal ausgerichteten Tageszeitung „Hürriyet“ („Freiheit“) beklagte die türkischstämmige Landtagsabgeordnete und Integrationssprecherin der VP-Wien, **Sirvan Ekici**, daß sich das Klima seit dem 11. September geändert habe...

Sehnsucht der Menschen nach Gott steigt

Umfangreiches Datenmaterial zur soziologischen Entwicklung des Christentums in Österreich hat der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung, **Josef Höchtel**, zusammengetragen. **Höchtel** wies auf die Ambivalenz der Ergebnisse hin: Zum einen sei ein Rück-

gang der Anzahl der Christen in Österreich seit Ende der sechziger Jahre spürbar, zum anderen würden inzwischen aber auch wieder mehr Jugendliche als früher an Gott glauben. **Christen sollen verstärkt Präsenz zeigen und für die eigenen Glaubensüberzeugung einstehen, so Höchtel.**

Bildband zum Papstbesuch

Ein neuer Bildband dokumentiert nun exklusiv den Besuch Papst **Benedikts XVI.** in Stift Heiligenkreuz am 9. September im Rahmen seiner Österreich-Visite. Unter dem Titel „Der Papst in Heiligenkreuz“ versammelt der von Pater **Karl Wallner** herausgegebene Band neben mehr als 200 Fotos auch die Ansprache des Papstes in Heiligenkreuz, ein Interview mit Abt **Gregor Henckel-Donnersmarck** sowie einen Beitrag des Theologen em. Prof. **Klaus Berger**, der ein „familiäres“ des Zisterzienserklösters ist. Abgerundet wird der Band durch einen „Erlebnisbericht“ des für den Papstbesuch

im Stift zuständigen Koordinators und Dekans der Päpstlichen Hochschule, Pater **Karl Wallner**.

Zum Besuch des Papstes am Nachmittag des 9. September in Heiligenkreuz reisten rund 15.000 Gläubige eigens in das Wienerwaldstift. Im Rahmen seines Besuches nahm **Benedikt XVI.** an einer Meditation und einem im Stil des Gregorianischen Choral gestalteten Gebet in der Stiftskirche teil. In seiner Ansprache strich der Papst unter anderem die Bedeutung eines bleibenden Zusammenhangs von Liturgie und theologischer Wissenschaft heraus und betonte die Bedeutung der österreichi-

schen Klöster als „Orte geistlicher Kraft“ und „Oasen“ für die suchenden Menschen der Gegenwart. Nach der Ansprache erteilte der Papst den im Klosterhof versammelten Gläubigen den Segen. In der 875jährigen Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz stellte der Besuch des Papstes einen einmaligen Höhepunkt dar.

Hinweis: Das von Pater **Wallner** herausgegebene Buch „Der Papst in Heiligenkreuz“ ist im „Be&Be“-Verlag erschienen. Erhältlich ist es im Buchhandel sowie im Klosterladen des Stiftes Heiligenkreuz (Tel. 02258/87.03/143, Email: klosterladen@stift-heiligenkreuz.at).

**NIE WIEDER !**

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe 1 / 2008

Verantwortlich für diese Beilage des „13.“ Günter Annen
Cestarostraße 2, D-69469 Weinheim

Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-2909929/28

E-Mail: info@babycaust.de

Viernheimer Abtreiber findet sich unschuldig am**„Tag der Unschuldigen Kinder“**

Die Initiative Nie Wieder! e.V. veranstaltete am 28. 12. 2007, am Tag der Unschuldigen Kinder, von 10 bis 15 Uhr in der Viernheimer Fußgängerzone eine Mahnwache vor dem Arbeitsplatz eines Abtreibungs-Mediziniers. Die Praxis befindet sich gegenüber einer katholischen Kirche.

Wir wollten durch diese Mahnwache den Bürgern begreiflich machen, daß nicht nur in Amerika, Israel, China oder Rußland, in Berlin, Hamburg, Stuttgart, Nürnberg oder München, sondern auch in Viernheim – sozusagen „um die Ecke“ – von einem Abtreibungs-Mediziner ungeborene Kinder ermordet werden.

Es soll sich später einmal keiner herausreden können: „Wir haben das nicht gewußt und konnten deshalb nichts dagegen tun!“ Dieser Satz wurde nämlich oft zur Rechtfertigung der Verbrechen in der Nazi-Zeit gebraucht.

Die Mahnwache hatte ich einige Tage vorher ordnungsgemäß beim Ordnungsamt Viernheim angemeldet.

Der Gesetzgeber schreibt vor, daß „Zusammenkünfte unter freiem Himmel“ (ab zwei Personen), nach §14 Versammlungsgesetz spätestens 48 Stunden vorher bei der zuständigen Behörde (Ord-

nungsamt) angemeldet werden müssen.

Versammlungen oder Mahnwachen, die von maximal zwei Personen durchgeführt werden, bedürfen keiner Geneh-

migung, ebenso das Verteilen von Flugblättern (siehe unsere „Kölner Bericht“ auf S.16).

Bereits zwanzig Minuten nach Beginn der Veranstaltung erschien der Abtreibungs-Me-

diziner Dr. J. (voller Name unter www.babycaust.de abrufbar) und beschimpfte den Leiter der Mahnwache, titulierte ihn als Verrückten und wollte die Polizei verständigen.

Wenn es verrückt ist, sich in der Öffentlichkeit für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder einzusetzen, dann bin ich gerne verrückt.

Da die Veranstaltung, wie bereits erwähnt, angemeldet war und eine schriftliche Genehmigung vorlag, blieben die etwa stündlichen Kontrollen der Polizeibeamten auf ein „Vorbeifahren“ beschränkt.

Dr. J. kam nach der Mittagspause nochmals vor den Praxiseingang und wollte klarmachen, daß die gezeigten Bilder einer Abtreibung in der 10. Schwangerschaftswoche nicht der Realität entsprächen. Er meinte: „Haben sie überhaupt schon einmal ‘DAS’ im Original gesehen? Man sieht doch überhaupt noch nichts!“

Ich erwiderte: „Ich muß ‘DAS’ nicht im Original sehen, um gegen die Tötung von ungeborenen Menschen zu sein!“

Der Abtreibungs-Mediziner hatte auf der einen Seite nichts gegen unsere Demonstration, sagte jedoch andererseits, daß er einmal „ein Wort“ mit dem Bürgermeister reden müsse. „Aber wenn Sie meinen Na-



Ein Passant betrachtet interessiert und schockiert die Bilder um die Grabsteinnatrasse von Günter Annen.

men nennen, dann gibt es eine Anzeige“, drohte er. Ach, so unsicher, Herr Doktor? Warum wollen die Abtreibungs-Mediziner öffentlich nicht genannt werden?

Sie handeln doch „nur nach dem Gesetz“. Ach, wie schamhaft, Herr Doktor!

Die Dienstleistung des „Tötens von ungeborenen Kindern“ ist zwar rechtswidrig, aber der Gesetzgeber erlaubt den Mord und verzichtet auf die Bestrafung des Mörders.

Zahnärzte oder andere Ärzte haben nichts dagegen, wenn

man mit ihren angebotenen Dienstleistungen auch ihren Namen nennt. Scheinbar macht die Gesellschaft doch noch einen Unterschied, ob ein Arzt ein Geschwür oder ein ungeborenes Kind „herausschneidet“!

Auch wenn der Betrieb in der Fußgängerzone eher hektisch war, verteilten wir viele Flugblätter. Zudem ergaben sich gute Gespräche mit Jung und Alt. Besonders junge Leute blieben schockiert vor unserer Grabsteinattrappe stehen, auf der Bilder einer Abtreibung

angebracht waren.

Nach einem Gespräch mit einer jungen Frau sagte diese entsetzt: „Das ist mein Frauenarzt. Wenn der so etwas

macht, gehe ich da nicht mehr hin!“ Wenn doch viele Frauen so handeln würden, dann wären die Abtreibungs-Mediziner schon längst arbeitslos.

**Ich nenne die Namen der Abtreibungs-Mediziner be-
wußt auf meinen Flugblättern!**

Erstens: Handlungen, gute wie schlechte, werden von Menschen ausgeführt, und diese Menschen haben alle einen Namen. So muß ich die Namen den Handlungen zuordnen, damit andere unterscheiden und auch vergleichen können.

Zweitens: Beter können gezielt für diese armseligen Menschen beten.

Drittens: Die Aufarbeitung der deutschen Geschichte wird so einfacher.

Stellen Sie sich vor, ihr Sohn oder ihre Tochter kommt aus der Schule und erzählt Ihnen, was er oder sie im Geschichtsunterricht gelernt hat: „Am 15. August 1769 wurde „N“ auf „K“ geboren, der später Staatsmann von „F“ wird. Nach einem katastrophalen Feldzug nach „R“ wurde „N“ nach „E“ verbannt. Für 100 Tage kehrte er zurück und wurde in der Schlacht von „W“ endgültig besiegt. Er wurde auf die Insel „E“ verbannt, wo er auch starb.“

Von solch einem Geschichtsunterricht halte ich nichts. „Roß und Reiter nennen!“ Das wagten Pater Rupert Mayer aus München und Kardinal von Galen aus Münster. Und deshalb sind sie meine Vorbilder geworden!

Zeit haben Wissenschaftler in Deutschland an Juden Forschungsarbeiten durchgeführt und sie anschließend ermordet.

Heute werden in Israel ungeborene Kinder mosaich gläubiger Menschen, Juden also, ermordet, und dann zum Zwecke der Forschung an das „christliche“ Deutschland verkauft. Und das alles mit Zustimmung der Staaten Israel

und Deutschland!

Bischof **Gebhard Fürst** hat Recht, wenn er diesen Vergleich setzt!

Die demokratischen Verbrechen in unserer Zeit müssen mit harter Sprache angeprangert und ins Bewußtsein der Menschen gerufen werden. Der Geist von Auschwitz muß endlich überwunden werden!

So langsam spricht es sich herum:

Zum Verteilen von Flugblättern bedarf es keiner Genehmigung! Am 16.11.2007 verteilte ich in Köln in der Fußgängerzone Flugblätter gegen den Mord an ungeborenen Kindern. Schnell waren die Ordnungshüter vor Ort und wollten

meine Verteilaktion einstellen. Sie verlangten von mir eine Genehmigung. Ich ließ mich nicht beirren und verteilte trotz Androhung einer Ordnungsgeldstrafe weiter. Ich kam einem drohenden Bußgeldbescheid zuvor und schrieb dem Kölner Stadtdirektor Dr. **Kahlen** einen Brief. Darin beschwerte ich mich über das Ver-

Ist mir schnuppe?

Gleichgültigkeit bezeichnet einen Wesenszug des Menschen, welcher Gegebenheiten und Ereignisse hinnimmt, ohne diese zu werten, sich dafür zu interessieren und ohne sich ein moralisches Urteil darüber zu bilden. Ein gleichgültiger Mensch hat keine oder versagt sich eine eigene Meinung, bildet sich kein Urteil und bewertet nichts. Er zeigt weder positive noch negative Gefühle zu bestimmten Dingen oder Vorkommnissen. Sein Denken ist gewissermaßen „egozentrisch“, jedoch nicht aus Bosheit. Vereinfacht ausgedrückt kann man feststellen: Der gleichgültige Mensch „bekommt nur wenig mit“ und bemerkt nur das, was ihn direkt interessiert. Alles andere „geht an ihm vorbei“.

Soweit ein Ausschnitt der Beschreibung von „Gleichgültigkeit“ in der Online-Enzyklopädie Wikipedia.

Wer möchte schon als Mensch bezeichnet werden, der „gleich-gültig“ durch das Leben geht? Über den Texten dieses Rundbriefes nachdenkend werden mir viele Aufgabenfelder für uns Christen bewußt. Während Sie diese Zeilen lesen, sitzen in anderen Ländern Glaubensgeschwister in Haft und bezahlen womög-

lich mit ihrem Leben für Überzeugungen, die wir schon längst nicht mehr meinen verteidigen zu müssen. Wir sind damit aufgewachsen.

Im Berliner Zoo begeistert ein kleiner Eisbär hunderttausende Besucher, doch daß pro Werktag hier in Deutschland 1.000 Menschen ihr Recht auf Leben verweigert wird, beunruhigt kaum.

In der westlichen Presse ist vom Plakatstreit einer Bademodenfirma in der Türkei die Rede. Die Istanbul Stadtverwaltung wird an den Pranger gestellt, weil sie sich aus moralischen Gründen gegen die für dortige Verhältnisse freizügigen Werbeplakate eines Bademodenherstellers wehrt.

Meisner verurteilt Abtreibung

Der Kölner Kardinal **Joa-chim Meisner** hat Abtreibung und embryonale Stammzellforschung scharf kritisiert. Die „wie selbstverständliche Tötung von embryonalen und ungeborenen Kindern in unserem Land“ führe zu mangelnder Ehrfurcht vor der Würde von Kindern, sagte er im Kölner

Begriffe wie „Engstirnigkeit“ und „Freiheit“ machen hier die Runde.

Wofür kämpft der Westen? Wie muß unser Eintreten für mehr Freizügigkeit auf die dortige Bevölkerung wirken?

Und soll die westliche Un-moral zum Vorbild werden?

Natürlich sind unsere Möglichkeiten zur Veränderung begrenzt.

Doch wer in Gleichgültigkeit über Gesellschaft und Glaube lamentiert, ist unglaublich. Die Motivation, die Christen in aller Welt antreibt, „Salz und Licht“ zu sein, hat ihren Ursprung in der großen Versöhnungstat **Jesu** am Kreuz.

Wer selbst verändert wurde durch das, was dort geschah,

Dom. Er erinnerte an die Morde an Kindern sowie an Fälle von Kindesmißhandlung und Verwahrlosung der vergangenen Monate. Alle gut gemeinten Hilfen diesbezüglich griffen zu kurz, „wenn wir nicht die Wurzel dieses Übels beseitigen: die Tötung ungeborener Kinder“, so der Kardinal.

Spätabtreibung ist ein Skandal

Der Fraktionschef der Union im Bundestag, **Volker Kauder** (CDU), hat eine Änderung der geltenden Regelungen zur Spätabtreibung gefordert. Es gelte, diesen Skandal in Deutschland abzustellen,

sagte **Kauder**. „Wir wollen, daß auch behindertes Leben in unserem Land zum Leben kommen kann“, so der Fraktionschef.

Auch Frühabtreibung ist ein Skandal Herr Kauder!

dem kann die Welt, für die Gott seinen Sohn gab, nicht egal sein. Diese Erkenntnis ist der Anfang vom Ende der Gleichgültigkeit (Ouelle: **Klaus Ali-us**, Christen für die Wahrheit, Schwäbisch Gmünd).

Leserbrief

Hallo „Babycast“, hallo Herr **Ann**en, die Seite www.babycast.at ist einfach Spitze!

Habe ich vorher ab und an überlegt, ob „Abtreibung“ doch in Ausnahmefällen OK wäre, bin ich seit dem Besuch auf dieser Seite absolut davon geheilt. Über den Zustand der „Meinungsfreiheit“ in diesem Land habe ich mir bereits ab der Unterstufe keine Illusionen mehr gemacht. Um so schöner, wie nett Sie ihre „Gerichtsverhandlungen“ veröffentlichen.

Auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie man unsere derzeitige Hirnlosigkeit beenden könnte, freue ich mich über solche Lebenszeichen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Jahr 2008 und sollte ich Ihnen sinnvoll helfen können, würde ich mich freuen, wenn ich das auch tue.

Ulrich Münchgesang
www.quintett.de

Die müllsortierende Gesellschaft

*Ihre Sprache lassen sie verkommen.
Ihre Jugend lassen sie verkommen.
Ihre Kultur lassen sie verkommen.
Ihre Sitten lassen sie verkommen.
Ihr Land lassen sie verkommen.
Ihr Volk lassen sie verkommen.
Ihre ungeborenen Kinder schmeißen sie in den Abfall.
Nur ihren Müll sortieren sie fein säuberlich!*

Der österreichische Kurienkardinal **Alfons Maria Stickler** starb am 12. Dezember 2007 im Alter von 97 Jahren im Vatikan. Der „13.“ berichtete darüber bereits in der vergangenen Ausgabe. Der frühere Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche war der **älteste unter den Kardinälen. Nach seinem Tod ist das älteste Mitglied des Kollegiums der deutsche Kurienkardinal und Benediktiner Paul Augustin Mayer (96).**

Stickler wurde am 23. August 1910 im niederösterreichischen Neunkirchen geboren. Der Bischof bedankte sich, nahm seinen Bischofsring und steckte ihn dem Buben an dessen Ringfinger. Als alle Anwesenden über die kleinen Fin-

1922 hatte der damals zwölfjährige **Alfons Stickler** dem neu ernannten Apostolischen Administrator von Kat-

towitz (Katowice), **August Hlond** SDB (1881-1948), in Wien mit einem Gedicht gratulierte. Der Bischof bedankte sich, nahm seinen Bischofsring und steckte ihn dem Buben an dessen Ringfinger. Als alle Anwesenden über die kleinen Fin-

Papst Benedikt XVI. selbst würdigte die Verdienste des Kardinals Alfons Maria Sticklers

Das Geistliche Testament

ger und den großen Ring lächelten, sagte **Hlond**: „Noch ist er sehr groß, aber zu gegebener Zeit wirst du hineinwachsen“. **Hlond** war der „Mann der ersten Stunde“ der Salesianer Don Boscos in Wien und sollte später Primas von Polen werden.

Der verstorbene Kardinal stammte aus einer großen Familie. Er war das zweite von insgesamt zwölf Kindern. Nach der Matura in Wien trat er in das Noviziat der Salesianer Don Boscos ein und legte am 15. August 1928 die Ordensprofeß ab. Seine theologischen Studien machte er in Benediktbeuern und setzte sie in Turin und Rom fort. An der römischen Lateranuniversität promovierte er zum Doktor beider Rechte. Am 27. März 1937 wurde er in der römischen Basilika San Giovanni in Laterano zum Priester geweiht.

Lehrer im Vatikan

Stickler lehrte Kirchenrechtsgeschichte an der kanonistischen Fakultät der römischen Salesianer-Universität, wurde Dekan der Fakultät und schließlich Rektor der Hochschule. Am 25. März 1971 (Aschermittwoch) ernannte ihn **Paul VI.** zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek; für **Stickler** war es nach eigener Aussage der bedeutendste „Wechsel seines Lebenslaufes“. Am 8. September 1983 wurde **Stickler** zum „Bibliothekar der Heiligen Römischen Kirche“ und gleichzeitig zum Titularerzbischof von Bolsena ernannt. **Johannes Paul II.** persönlich weihte ihn am Fest Allerheiligen 1983 zum

Bischof. Am 7. Juli 1984 übertrug ihm **Johannes Paul II.** außerdem die Leitung des vatikanischen Geheimarchivs. Im Konsistorium vom 25. Mai 1985 erhob ihn **Johannes Paul II.** zum Kardinal und übergab ihm als Titulkirche San Giorgio in Velabro (die Kirche wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1993 bei einem Bombenanschlag vermutlich der Mafia schwer beschädigt). Ab diesem Zeitpunkt war **Stickler** offiziell „Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche“.

Große Verdienste

Während seiner Amtszeit setzte sich **Stickler** unermüdlich für die Erhaltung und Modernisierung der Vatikan-Bibliothek ein, die nicht nur als Aufbewahrungsort der „weltweit reichsten Sammlung an Handschriften“ (rund 70.000) gilt, sondern auch eine Million gedruckter Bücher, rund 150.000 Kupferstiche und eine überaus wertvolle Münzsammlung umfaßt. Unter anderem wurde unter der Leitung des österreichischen Kardinals ein großer Bunker errichtet, in dem die wichtigsten Schätze der Bibliothek (unter anderem der „Codex Vaticanus“) atombombensicher untergebracht sind. Im Sommer 1988 trat **Stickler** aus Altersgründen von seinem Amt als Leiter der Vatikanbibliothek und des Geheimarchivs zurück. Auch im Ruhestand lebte er in Rom.

Als Kirchenrechtsexperte hatte **Alfons M. Stickler** internationalen Ruf. Er nahm als „Peritus“ am Zweiten Vatikanischen Konzil und an der Vor-

Alfons Maria Sticklers

bereitung des neuen „Codex Iuris Canonici“ teil. Unter anderem war er auch einer der drei Vizepräsidenten der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Rechts und der Institutionen.

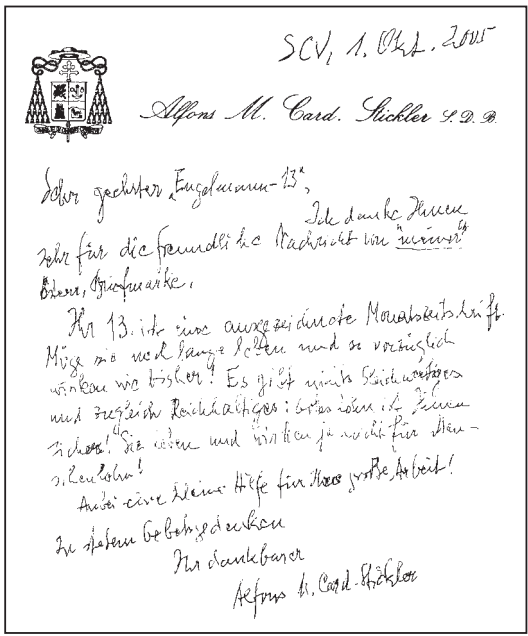
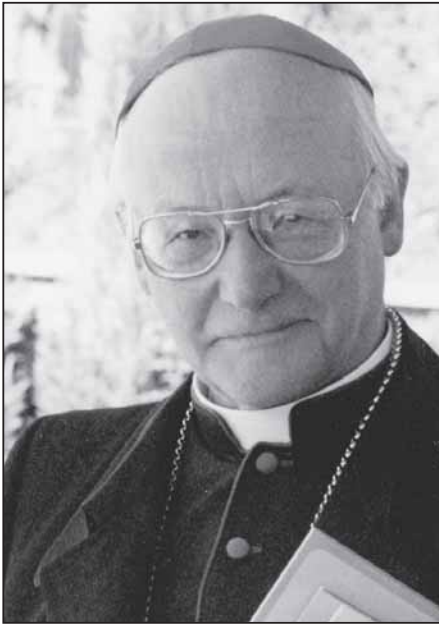
Ein Höhepunkt in der Beziehung zwischen Kardinal **Stickler** und seinem österreichischen Heimatland war im April 1986, als **Johannes Paul II.** im Belvedere-Hof des Vatikans die von der Bundeswirtschaftskammer gestifteten neuen Bronzetore der vatikanischen Bibliothek und des Geheimarchivs ihrer Bestimmung übergab. Die österreichische Wirtschaft habe mit diesem Geschenk ihre „hohe Wertschätzung gegenüber dem Heiligen Stuhl und den beiden vatikanischen Einrichtungen“ bekundet, sagte der Papst da-

mals in tiefer Dankbarkeit. Papst **Benedikt XVI.** selbst hat nun die Verdienste des Verstorbenen für die Kirche, den Heiligen Stuhl und für den Salesianerorden gewürdigt. Bei der Totenmesse im Petersdom lobte er die Treue des früheren Vatikan-Bibliothekars und -Archivars zur Kirche.

Er liebte in Christus die Kirche – trotz allem

Als Mitglieder der Salesianer Don Boscos habe **Stickler** stets in **Christus** die Kirche geliebt, „trotz der mitunter skandalösen Schwäche ihrer Repräsentanten und Mitglieder in Vergangenheit und Gegenwart“, zitierte der Papst aus dem geistlichen Testament des Verstorbenen. **Stickler** habe um die Kritik und die Heraus-

Der Kardinal war einer der grossen Männer der Kirche. Seine Verdienste um die Kirche werden von den Historikern erst in späteren Jahrhunderten gewürdigt werden.



Persönlicher Brief des Kardinals an die Redaktion des „13.“ im Jahr 2005

forderung für die Christen in der heutigen Epoche gewußt; er habe daraus gefolgert, daß „nur die wahre Liebe zu **Christus** seine Anhänger mutig und beständig in der Verteidigung der Wahrheit des katholischen Glaubens machen kann“.

Die Christen wüßten, daß sie ihren Lohn letztlich erst im Himmel erhielten, führte der Papst in Anwesenheit zahlreicher Kardinäle, Bischöfe, Kurienprälaten und Vertretern des Diplomatischen Corps aus und sagte: „Geben wir nie der Versuchung nach, Erfolg und Applaus bei den Menschen zu suchen, statt auf **Christus** zu setzen.“ Welchen Dienst Gott auch immer einem Menschen in seinem Weinberg anvertraue, den solle er demütig und nach dessen Willen verrichten. Das sei die „Orientierung im ganzen menschlichen Leben des lieben Kardinal **Stickler** gewesen“, das er seinem Orden und dem Heiligen Stuhl gewidmet habe. Kardinal **Alfons Stickler** ist nun vorübergehend in den römischen Calixtus-Katakomben beigesetzt worden. Sein Grab befindet sich in einem unterirdischen Teil des weitläufigen Geländes, der für Obere des Salesianer-Ordens bestimmt ist. Die Gemeinschaft der Salesianer Don Boscos ist für die Pflege und Leitung dieser Katakombe an der Via Appia zuständig. Seine letzte Ruhestätte solle Kardinal **Stickler** in seiner früheren römischen Titulkirche San Giorgio in Velabro finden, hieß es dazu in römischen Salesianer-Kreisen. Dort hatte der frühere Archivar und Bibliothekar der Kirche sich im Zuge von Restaurierungsarbeiten im Sommer 1993 eine Grabstätte anlegen lassen. Die Kirche hat einen großen Fürbitter bei Gott erhalten.

Das Vermächtnis eines frommen und gelehrten Prie- sters

In einem handgeschriebenen Brief Kardinal **Sticklers** vom 28.2.2001 an den Verfasser findet sich der nachfolgende schwerwiegende Absatz: „Was die Handkommunion angeht wissen Sie ja, daß ich ganz Ihrer Meinung bin. Ich frage mich nur schon lange und zutiefst bedrückt, warum der Heilige Vater in einer so schweren Glaubenssache keine „Neuevangelisierungsanstöße“ zum Ausdruck bringt: Handelt es sich doch um ein Glaubenszentrum, das ihm so sichtlich am Herzen liegt.“

VON DR. FELIX BENTZ

In mehreren längeren Gesprächen kam immer wieder die Überzeugung des Kardinals zum Ausdruck: Die Handkommunion fügt der Kirche schwersten Schaden zu. Kardinal **Stickler** war beim II. Vatikanum teilweise als Peritus (Sachverständiger), teilweise als Kommissionsmitglied beteiligt. Er war über die Vorgänge während des Konzils und ebenso nachher sehr gut informiert und hat im kleinen Kreis viele interessante Details berichtet.

Tief eingepreßt hat sich mir der nachfolgende Bericht, den ich von Kardinal **Stickler** mehrmals vernommen habe:

Drei Monate vor Erscheinen der Instruktion „Memoriale Domini“ über die Handkommunion (29. Mai 1969), also etwa Ende Februar 1969 besuchte Kardinal **Stickler** seinen damaligen Chef, Kardinal **Benno Gut**, den Präfekten der Gottesdienstkongregation in dessen Privatwohnung. Kardinal **Gut** war vorher krank gewesen und noch rekonvaleszent. Kardinal **Stickler** sag-

te ihm, daß seiner Meinung nach die „Neue Messe“ nicht mit dem Willen der Konzilsväter beziehungsweise den Beschlüssen des II. Vaticanums übereinstimme, Kardinal **Gut** stimmte dem zu.

Dann erzählte Kardinal **Gut**, daß er in Audienz beim Heiligen Vater gewesen wäre. Er hätte sich dem Heiligen Vater zu Füßen geworfen und ihn gebeten, an der Kommunionpraxis nichts zu ändern. **Paul VI.** hob den Kardinal gütig auf und sicherte ihm zu, daß alles beim Alten bleibe. Was geschah aber wirklich?

Tatsächlich heißt es in der römischen Instruktion vom 29.

Aus diesem Grunde sah der Heilige Vater – unter Beachtung der Bemerkungen und der Ratschläge derer, die vom Heiligen Geist als Bischöfe eingesetzt sind, die Kirche zu leiten – unter Beachtung der Bedeutung der Sache und des Gewichtes der vorgebrachten Gründe – es als nicht angebracht an, die herkömmliche Weise der Austeilung der Heiligen Kommunion zu ändern. Aus diesem Grunde ermahnt der Heilige Stuhl die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen mit allem Nachdruck, dem geltenden und erneut bestätigten Gesetz mit Eifer zu folgen: Sei es, weil diese Entscheidung auf

schluß. Nun folgt aber ein offenbar später (nach einer Intervention Kardinal **Döpfners**) hinzugefügter Absatz, der in der Praxis das Einfallstor für das Gegenteil des vorher Angeordneten wurde: „Wenn aber irgendwo der entgegengesetzte Brauch, nämlich, die Heilige Kommunion in die Hand zu legen, schon überhand genommen hat, ...

Es erfolgt eine sehr verklausulierte Möglichkeit für eine Ausnahmeregelung einzelner Bischofskonferenzen, das Ergebnis ist bekannt. So wie Dominosteine der Reihe nach fallen, so wie eine Türe, einen Spalt geöffnet, durch den Wind

Vier Kardinäle neben **Stickler** (rechts im Bild): links neben ihm Kardinal **Ratzinger**, der heutige Papst **Benedikt XVI.**, dann (Bildmitte) der nun älteste Kardinal **Paul Augustin Mayer OSB (96)** und (ganz links) der verstorbene Kardinal **Hans Hermann Groër**.



dem Urteil des größeren Teiles des katholischen Episkopates gegründet, sei es, weil der gegenwärtige Ritus der heiligen Liturgie dies so vorsieht, sei es schließlich, weil das gemeinsame Wohl der Gesamtkirche zu berücksichtigen ist.“

Ein widersprüchlicher Zusatz – Das Einfallstor für den Umbruch

Das Dokument findet hier eigentlich seinen klaren Ab-

aufgerissen wird, wurde die Handkommunion der Reihe nach in allen westeuropäischen Ländern eingeführt, und ist die Praxis der Mundkommunion weitgehend verschwunden. Auch die italienische Bischofskonferenz schaffte es nach Jahren im dritten Anlauf, bei der dritten Abstimmung.

Am Beginn der römischen Instruktion heißt es aber: „Eine Änderung, nämlich in einer

Sache von solcher Tragweite (Kommunionspendung), die sich außerdem auf sehr alte, ehrwürdige Überlieferung stützt, berührt nicht nur die Disziplin, sondern bringt die Gefahr mit sich, daß aus der neuen Weise der Austeilung der Heiligen Kommunion die Ehrfurcht dem erhabenen Sakrament des Altares gegenüber verringert werden könnte oder, daß zu befürchten wäre, daß Sakrilegien geschehen, oder aber, daß die rechte Lehre verfälscht wird.“

Schwerer Schaden

All dies ist in wenigen Jahrzehnten in furchtbarer Weise Wirklichkeit geworden.

Ein Zeichen der Hoffnung ist die jüngste Äußerung des Sekretärs der Gottesdienstkongregation, Monsignore **Ranjith**, daß die Handkommunion der Kirche schweren Schaden zugefügt habe.

Wie schrieb Kardinal **Stickler** am Ende seines Briefes vom 28. 2. 2001? „Beten und Opfern kann alles erreichen und wird es auch über die Mutter der Kirche, der das dritte Jahrtausend anvertraut ist!“

Liebe Freunde! Kardinal **Stickler** hat uns ein Vermächtnis hinterlassen. Nehmen wir uns dieses Vermächtnisses mit allen Kräften an!

Hinweis:

Wer noch Genaueres wissen möchte, kann die kurze Studie über die Handkommunion bestellen (gratis, auch zum Verteilen) bei: Dr. **Wolfgang Graf**, D- 86833 Siebenach, St. Georgstr. 7, Tel. 0049 (0)8249/90106; Dr. **Felix Bentz**, A- 4786 Brunnenthal, Bräustr. 3, Tel. 0043 (0)7712/2455

Sacramentum Caritatis

ZWEITER TEIL

Das Päpstliche Lehrschreiben in Fortsetzung von Papst Benedikt XVI.

EUCHARISTIE, EIN GEHEIMNIS, DAS MAN FEIERT

»Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel« (Joh 6,32)

Lex orandi und lex credendi

34. Die Bischofssynode hat viel über die innere Beziehung zwischen eucharistischem Glauben und liturgischer Feier nachgedacht. Sie hat dabei die Verknüpfung von lex orandi und lex credendi hervorgehoben und den Vorrang der liturgischen Handlung betont. Man muß die Eucharistie als authentisch gefeiertes Glaubensgeheimnis erleben, in dem klaren Bewußtsein, daß „der intellectus fidei ... von Anfang an immer mit der liturgischen Handlung [der Kirche] verbunden“ ist. [105] In diesem Bereich kann die theologische Reflexion niemals von der sakramentalen Ordnung absehen, die von Christus selbst eingesetzt ist. Andererseits kann die liturgische Handlung niemals allgemein betrachtet werden, unabhängig vom Glaubensgeheimnis. Die Quelle unseres Glaubens und der eucharistischen Liturgie ist ja ein und dasselbe Ereignis: die Selbsthingabe Christi im Pascha-Mysterium. **Schönheit und Liturgie**

35. Die Beziehung zwischen geglaubtem und gefeiertem Mysterium zeigt sich in besonderer Weise im theologischen und liturgischen Wert der

POLITIKER ÜBER ALFONS MARIA STICKLER

„Namens der Republik Österreich, aber auch persönlich“ hat Bundespräsident **Heinz Fischer** seine „tief empfundene Anteilnahme“ anläßlich des Todes von Kardinal **Stickler** zum Ausdruck gebracht.

VP-Klubobmann **Wolfgang Schüssel** brachte seine Betroffenheit über den Tod Kardinal **Sticklers** zum Ausdruck: „Sein außerordentliches Engagement für die Erhaltung und Modernisierung der Vatikan-Bibliothek war beeindruckend. Ich bin stolz, daß Österreich eine Persönlichkeit von der moralischen Autorität eines Kardinal **Stickler** hervorgebracht hat, der sich auch in aufopfernder Weise um die Rompilger bemüht hat. Auch nach seinem Ableben wird ihm unsere uneingeschränkte Hochachtung gehören“, sagte **Schüssel**.

„Mit Kardinal **Alfons Stickler** ist ein zutiefst frommer und gütiger Mensch von uns gegangen“, sagte der Zweite Präsident des Nationalrates, Abgeordneter zum Nationalrat **Michael Spindelegger**, anläßlich der Nachricht vom Tod des ältesten Kardinals. **Spindelegger** bezeichnete **Stickler** als „hochgebildeten Kleriker“, der sich vor allem durch seine Ungänglichkeit auszeichnet habe.

Schönheit. Die Liturgie hat nämlich, wie übrigens auch die christliche Offenbarung, eine innere Verbindung zur Schönheit: Sie ist veritatis splendor. In der Liturgie leuchtet das Pascha-Mysterium auf, durch das Christus selbst uns zu sich hinzieht und uns zur Gemeinschaft ruft. In Jesus betrachten wir – wie der hl. Bonaventura zu sagen pflegte – die Schönheit und den Glanz des Ursprungs. [106] Dieses Merkmal, auf das wir uns berufen, ist nicht nur bloßer Ästhetizismus, sondern eine Art und Weise, wie die Wahrheit der Liebe Gottes in Christus uns erreicht, uns fasziniert, uns begeistert und so bewirkt, daß wir aus uns herausgehen und zu unserer wahren Berufung hingezogen werden: zur Liebe. [107] Schon in der Schöpfung läßt Gott sich erahnen in der Schönheit und der Harmonie des Kosmos (vgl. Weish 13,5; Röm 1,19-20). Im Alten Testament finden wir dann eingehende Zeichen des Glanzes der Macht Gottes, der sich mit seiner Herrlichkeit durch die Wunder offenbart, die er im erwählten Volk geschehen läßt (vgl. Ex 14; 16,10; 24,12-18; Num 14,20-23). Im Neuen Testament findet diese Epiphanie der Schönheit ihre endgültige Erfüllung in der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus [108]: Er ist die vollständige Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit. In der Verherrlichung des Sohnes leuchtet die Herrlichkeit des Vaters auf und überträgt sich (vgl. Joh 1,14; 8,54; 12,28; 17,1). Diese Schönheit ist jedoch nicht eine bloße Harmonie der Formen; „der Schönste von allen Menschen“ (Ps 45 [44],3) ist geheimnisvollerweise auch derjenige, der „keine schöne und Fortsetzung Seite 22

Fortsetzung von Seite 11
edle Gestalt“ hatte, „so daß wir ihn anschauen mochten“ (Jes 53,2). Jesus Christus zeigt uns, wie die Wahrheit der Liebe auch das dunkle Geheimnis des Todes in das strahlende Licht der Auferstehung zu verklären vermag. Hier überragt der Glanz der Herrlichkeit Gottes jede innerweltliche Schönheit. Die wahre Schönheit ist die Liebe Gottes, die sich uns endgültig im Pascha-Mysterium offenbart hat.

Die Schönheit der Liturgie ist Teil dieses Geheimnisses; sie ist höchster Ausdruck der Herrlichkeit Gottes und stellt in gewissem Sinne ein Sich-Herunterbeugen des Himmels auf die Erde dar. Die Gedächtnisfeier des Erlösungsopfers trägt die Züge jener Schönheit Jesu in sich, die Petrus, Jakobus und Johannes uns bezeugt haben, als der Meister sich auf dem Weg nach Jerusalem vor ihnen verklärte (vgl. Mk 9,2). Die Schönheit ist demnach nicht ein dekorativer Faktor der liturgischen Handlung; sie ist vielmehr ein für sie konstitutives Element, insofern sie eine Eigenschaft Gottes selbst und seiner Offenbarung ist. All das muß uns bewußt machen, mit welcher Sorgfalt darauf zu achten ist, daß die liturgische Handlung ihrem Wesen gemäß erstrahlt.

*Die Eucharistiefeier,
ein Werk des
»Christus totus«*

Christus totus in capite et in corpore

36. Das eigentliche Subjekt der inneren Schönheit der Liturgie ist der auferstandene und im Heiligen Geist verherrlichte Christus, der die Kirche in sein Handeln einschließt. [109] In

diesem Zusammenhang ist es recht eindrucksvoll, sich die Worte des hl. Augustinus ins Gedächtnis zu rufen, die in wirkungsvoller Weise diese der Eucharistie eigene Dynamik des Glaubens beschreiben. Der große Heilige von Hippo hebt gerade in bezug auf das eucharistische Mysterium hervor, wie Christus selbst uns in sich aufnimmt: „Das Brot, das ihr auf dem Altar seht, ist, geheiligt durch das Wort Gottes, der Leib Christi. Der Kelch, oder besser: das, was der Kelch enthält, ist, geheiligt durch das Wort Gottes, Blut Christi. Mit diesen [Zeichen] wollte Christus, der Herr, uns seinen Leib anvertrauen und sein Blut, das er für uns zur Vergebung der Sünden vergossen hat. Wenn ihr beides in rechter Weise empfangen habt, seid ihr selber das, was ihr empfangen habt.“ [110] Darum, „sind wir nicht nur Christen geworden, sondern wir sind Christus selbst geworden“. [111] Von hier aus können wir das geheimnisvolle Handeln Gottes betrachten, das zur tiefen Einheit zwischen uns und Jesus, dem Herrn, führt: „Man muß nämlich nicht glauben, Christus sei im Haupt, ohne auch im Leib zu sein: Er ist ganz und gar im Haupt und im Leib.“ [112]

Eucharistie und der auferstandene Christus

37. Da die eucharistische Liturgie wesentlich *actio Dei* ist, die uns durch den Geist in Jesus hineinzieht, ist ihr Fundament unserer Willkür entzogen und darf nicht die Erpressung durch Modeströmungen des jeweiligen Augenblicks erfahren. Auch hier gilt die unumstößliche Aussage des hl. Paulus: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“

(1 Kor 3,11). Und wiederum ist es der Völkerapostel, der uns in Bezug auf die Eucharistie versichert, er überliefere uns nicht eine von ihm selbst entwickelte Lehre, sondern das, was er seinerseits empfangen habe (vgl. 1 Kor 11,23). Die Feier der Eucharistie schließt nämlich die lebendige Überlieferung ein. Die Kirche feiert das eucharistische Opfer im Gehorsam gegenüber dem Auftrag Christi, ausgehend von der Erfahrung des Auferstandenen und der Ausgießung des Heiligen Geistes. Aus diesem Grund versammelt sich die christliche Gemeinde zur *fractio panis* von Anfang an am Tag des Herrn. Der Tag, an dem Christus von den Toten auferstanden ist, der Sonntag, ist auch der erste Tag der Woche, derjenige, in dem die alttestamentliche Überlieferung den Beginn der Schöpfung sah. Der Tag der Schöpfung ist nun der Tag der „neuen Schöpfung“ geworden, der Tag unserer Befreiung, an dem wir des gestorbenen und auferstandenen Christus gedenken. [113]

Ars celebrandi

38. Während der Synodenarbeit ist mehrfach nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, jede mögliche Trennung zwischen der *ars celebrandi*, d. h. der Kunst des rechten Zelebrierens, und der vollen, aktiven und fruchtbaren Teilnahme aller Gläubigen zu überwinden. Tatsächlich ist die geeignetste Methode, die Teilnahme des Gottesvolkes am sakralen Ritus zu begünstigen, den Ritus selbst in angemessener Weise zu feiern. Die *ars celebrandi* ist die beste Bedingung für die *actio participatio*. [114] Die *ars celebrandi* entspringt aus dem treuen Gehorsam gegenüber

den liturgischen Normen in ihrer Vollständigkeit, denn gerade diese Art zu zelebrieren ist es, die seit zweitausend Jahren das Glaubensleben aller Gläubigen sicherstellt, die dazu berufen sind, die Zelebration als Gottesvolk, als königliches Priestertum, als heiliger Stamm zu erleben (vgl. 1 Petr 2,4-5,9). [115]

Der Bischof, Liturge schlechthin

39. Auch wenn das ganze Gottesvolk an der eucharistischen Liturgie teilnimmt, kommt jedoch in bezug auf die rechte *ars celebrandi* denen, die das Sakrament der Weihe empfangen haben, eine unumgängliche Aufgabe zu. Bischöfe, Priester und Diakone müssen – jeder seinem Grad entsprechend – die Zelebration als ihre Hauptpflicht betrachten. [116] Das betrifft vor allem den Diözesanbischof: Er ist nämlich „der erste Spender der Geheimnisse Gottes in der ihm anvertrauten Teilkirche, ist der Leiter, Förderer und Hüter des gesamten liturgischen Lebens“. [117] All das ist für das Leben der Teilkirche entscheidend, nicht nur, weil die Gemeinschaft mit dem Bischof die Bedingung für die Rechtmäßigkeit jeder Zelebration auf seinem Gebiet ist, sondern auch, weil er selbst der Liturge seiner Kirche schlechthin ist. [118] Ihm obliegt es, die harmonische Einheit der Zelebrationen in seiner Diözese zu bewahren. Darum ist es, „seine Sache, darauf zu achten, daß die Priester, die Diakone und die christgläubigen Laien den eigentlichen Sinn der liturgischen Riten und der Texte immer tiefer verstehen und so zur tätigen und fruchtbaren Feier der Eucharistie geführt werden“. [119] Im besonderen ermahne ich, das Nötige zu tun, damit die vom Bischof abgehaltenen liturgischen Feiern in der Kathedral-Kirche in voller Beachtung der *ars celebrandi* ge-

schehen, so daß sie als Vorbild für alle über das Gebiet verstreuten Kirchen betrachtet werden können. [120]

Die Beachtung der liturgischen Bücher und des Reichtums der Zeichen

40. Mit der Betonung der Wichtigkeit der *ars celebrandi* wird folglich auch die Bedeutung der liturgischen Vorschriften deutlich. [121] Die *ars celebrandi* muß das Gespür für das Heilige fördern und sich äußerer Formen bedienen, die zu diesem Gespür erziehen, zum Beispiel der Harmonie des Ritus, der liturgischen Gewänder, der Ausstattung und des heiligen Ortes. Dort, wo die Priester und die für die liturgische Pastoral Verantwortlichen sich bemühen, die gültigen liturgischen Bücher und die entsprechenden Vorschriften bekannt zu machen und den großen Reichtum der Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch und der Leseordnung für die Feier der heiligen Messe hervorheben, gereicht das der Eucharistiefeier sehr zum Vorteil. In den kirchlichen Gemeinschaften setzt man bedenken, daß der Zweck der sakralen Architektur darin besteht, der Kirche, welche die Glaubensgeheimnisse – und speziell die Eucharistie – feiert, den am besten geeigneten Raum für den angemessenen Ablauf ihrer liturgischen Handlung zu bieten. [124] Das Wesen des christlichen Gotteshauses ist nämlich durch die liturgische Handlung selbst definiert, die das Sich-Versammeln der Gläubigen (*ecclesia*) einschließt, welche die lebendigen Steine des Tempels sind (vgl. 1 Petr 2,5).

Das gleiche Prinzip gilt allgemein für alle sakrale Kunst, besonders für Malerei und Bildhauerei, in denen die religiöse Ikonographie sich an der sakramentalen Mystagogie ori-

entieren muß. Eine vertiefte Kenntnis der Formen, welche die sakrale Kunst im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat, kann denen sehr hilfreich sein, die gegenüber Architekten und Künstlern die Verantwortung der Auftragsvergabe für Kunstwerke haben, die mit der liturgischen Handlung verbunden sind. Darum ist es unverzichtbar, daß zur Ausbildung der Seminaristen und der Priester als wichtige Disziplin die Kunstgeschichte gehört, mit einem besonderen Verweis auf die kultischen Bauten im Licht der liturgischen Vorschriften. Kurzum, es ist notwendig, daß in allem, was die Eucharistie betrifft, guter Geschmack für das Schöne herrsche. Achtung und Sorgfalt müssen auch den Paramenten, den Kirchengeräten und den heiligen Gefäßen gelten, damit sie, organisch miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt, das Staunen angesichts des Mysteriums Gottes lebendig halten, die Einheit des Glaubens verdeutlichen und die Frömmigkeit stärken. [125]

Kunst im Dienst der Zelebration

41. Die tiefe Verbindung von Schönheit und Liturgie muß uns zu einer aufmerksamen Betrachtung aller in den Dienst der Zelebration gestellten künstlerischen Ausdrucksmittel anregen. [122] Eine wichtige Komponente sakraler Kunst ist natürlich die Architektur der Kirchen, [123] in denen die Einheit der besonderen Elemente des Presbyteriums – Altar, Kruzifix, Tabernakel, Ambo und Sitz – hervortreten muß. In diesem Zusammenhang muß man berücksichtigen, daß der Zweck der sakralen Architektur darin besteht, der Kirche, welche die Glaubensgeheimnisse – und speziell die Eucharistie – feiert, den am besten geeigneten Raum für den angemessenen Ablauf ihrer liturgischen Handlung zu bieten. [124] Das Wesen des christlichen Gotteshauses ist nämlich durch die liturgische Handlung selbst definiert, die das Sich-Versammeln der Gläubigen (*ecclesia*) einschließt, welche die lebendigen Steine des Tempels sind (vgl. 1 Petr 2,5).

Das gleiche Prinzip gilt allgemein für alle sakrale Kunst, besonders für Malerei und Bildhauerei, in denen die religiöse Ikonographie sich an der sakramentalen Mystagogie ori-

entieren muß. Eine vertiefte Kenntnis der Formen, welche die sakrale Kunst im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat, kann denen sehr hilfreich sein, die gegenüber Architekten und Künstlern die Verantwortung der Auftragsvergabe für Kunstwerke haben, die mit der liturgischen Handlung verbunden sind. Darum ist es unverzichtbar, daß zur Ausbildung der Seminaristen und der Priester als wichtige Disziplin die Kunstgeschichte gehört, mit einem besonderen Verweis auf die kultischen Bauten im Licht der liturgischen Vorschriften. Kurzum, es ist notwendig, daß in allem, was die Eucharistie betrifft, guter Geschmack für das Schöne herrsche. Achtung und Sorgfalt müssen auch den Paramenten, den Kirchengeräten und den heiligen Gefäßen gelten, damit sie, organisch miteinander verbunden und aufeinander abgestimmt, das Staunen angesichts des Mysteriums Gottes lebendig halten, die Einheit des Glaubens verdeutlichen und die Frömmigkeit stärken. [125]

Fußnoten:

- [105] *Relatio post disceptationem*, 4: *L'Osservatore Romano* (dt.). 35. Jg. Nr. 45, S. 12.
- [106] Vgl. *Serm.* 1,7; 11,10; 22,7; 29,76: *Sermones dominicales ad fidem codicum nunc denuo editi*, Grottaferrata 1977, S. 135, 209f, 292f, 337; Benedikt XVI., Botschaft an die kirchlichen Bewegungen und an die neuen Gemeinschaften (22. Mai 2006): AAS 98 (2006), 463.
- [107] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 22.
- [108] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 2,4.
- [109] Vgl. *Propositio* 33.
- [110] *Sermo* 227,1: PL 38,

1099. [111] Augustinus, In *Iohannis Evangelium Tractatus*, 21,8: PL 35, 1568.

[112] *Ebd.*, 28,1: PL 35, 1622. [113] Vgl. *Propositio* 30. Auch die heilige Messe, die die Kirche während der Woche feiert und zu der sie die Gläubigen einlädt, findet ihre eigentliche Form im Tag des Herrn, im Tag der Auferstehung Christi: *Propositio* 43. [114] Vgl. *Propositio* 2. [115] Vgl. *Propositio* 25. [116] Vgl. *Propositio* 19. Die *Propositio* 25 sagt dazu genauer: „Eine authentische liturgische Handlung drückt die Heiligkeit des eucharistischen Mysteriums aus. Diese müßte in den Worten und in den Handlungen des zelebrierenden Priesters durchscheinen, während er sowohl mit den Gläubigen als auch für sie bei Gott Vater Fürbitte leistet.“

[117] Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch, 22; Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konst. über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 41; Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Instruktion Redemptionis Sacramentum* (25. März 2004), 19-25: AAS 96 (2004), 555-557.

[118] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe in der Kirche *Christus Dominus*, 14; Konst. über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 41.

[119] Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch, 22.

[120] Vgl. *Ebd.*

[121] Vgl. *Propositio* 25.

[122] Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konst. über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, 112-130.

[123] Vgl. *Propositio* 27.

[124] Vgl. *Ebd.*

[125] Für alles, was diese Aspekte betrifft, sollte man sich an die Hinweise in der Allgemeinen Einführung in das Römische Meßbuch halten, 319-351.

1. Wir können uns nur schwer vorstellen, daß es Menschen gibt, die dem Bösen, dem Töten, ja dem Töten Wehrloser, verfallen sind. Und doch ist es so.

Durch die pausenlose Desinformation unserer Zeit fällt es uns schwer, diese Menschen und ihre Taten zu erkennen und zu unterscheiden zwischen der bösen Tat und den erlösungsbedürftigen Tätern.

Noch schwieriger ist es, weil diese bösen Taten mitten unter uns begangen werden und wir sie mit unseren Steuern und Versicherungsbeiträgen bezahlen. Es gibt immer noch zu viele Menschen, die dem Fernsehen Gebühren bezahlen, sich ihre Lebenszeit stehlen lassen, sich hypnotisieren lassen und dadurch keine Zeit haben zum Beispiel für die schwangere Nachbarin in ihrer Verzweiflung, vielleicht weil ihr Mann sie betrügt und genau das macht, was im Fernsehen ständig gezeigt wird.

Arzt & Patient

Mehr noch: Wir vertrauen uns mit einer Krankheit einem Arzt oder einer Ärztin an, von denen wir noch nicht einmal wissen, ob sie nicht genau dieser Nachbarin zur Abtreibung raten oder die Tötung von Kranken und Alten vorbereiten. Mediziner sind es bisweilen, die die billigste Behandlung, die ihnen den größten Profit bringt, verschreiben und sie gegen besseres Wissen als die beste Behandlung ausgeben. Wenn wir als Patienten diese Ängste haben müssen, wie mag es da erst den Ärzten selber ergehen? Mit unserer Hilfe können einzelne Ärzte es schaffen umzukehren und sich dem Sakrament der Buße zu öffnen. Wie mag es Priestern

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

**„Deus caritas est“
In gesunden und in kranken Tagen**

gehen, die vor lauter Verwaltung vielleicht nicht mehr die Kraft haben, sich immer wieder der Demut, Caritas und Anbetung zu öffnen? Wie ergeht es Lehrern, die schematische Lehrpläne erfüllen, deren Inhalte ihrem Glauben widersprechen? Neue Untersuchungen haben gezeigt, daß diese kranke Geisteshaltung nicht nur andere Menschen bedroht und tötet, sondern auch die Täter selber krank macht:

Ärzte haben als akademischer Berufsstand die geringste Lebenserwartung. Vierzig Prozent der Ärzte erkranken im Laufe ihres Lebens an einer Depression (vielleicht, weil sie schuld daran sind, daß das Leben der privatversicherten Reichen durchschnittlich sieben Jahre länger ist als das Leben der Armen).

Das Erschöpfungs- oder Burn out-Syndrom befällt 49 Prozent der Lehrer, 48 Prozent der Ärzte, 45 Prozent der Pflegekräfte, 41 Prozent der evangelischen Pastoren, 37 Prozent der katholischen Priester.

2. Die Macht ist immer an nichts anderem als an sich selber interessiert: Sogar den jetzt zur Zeit Mächtigen läßt das Machtssystem bei Bedarf fallen. Die Macht fürchtet allein die Liebe und setzt alles daran, sie zu ersticken:

Durch das Gift der Pornografie, der Gotteslästerung, der Massenerziehung in Krippen, der Alten-Gettos, der Abtreibung und der Tötung auf Verlangen, der Vergötzung des Profits, der Gier, des Konsums und des Geldes, für das alles angeblich käuflich ist, der Zerstörung des Vertrauens in der Familie, beim Arzt und gegenüber dem Priester: Immer steht die kranke, kalte, gnadenlose Macht dahinter. Sie zerstört die Menschen und letztendlich, der Schöpfungsordnung entsprechend, sich selber.

3. Der Schöpfungsordnung des Alten Bundes entsprechend wurden Sodom und Gomorra zerstört! Gott weist uns heute den Weg in die Stille, in die Abwendung und warnt uns, wie Er Frau Lot gewarnt hat. Aus dieser Stille heraus gelingt es, daß wir die wundervolle Schöpfung erahnen und versuchen dürfen, sie dadurch zu erfüllen, daß wir einander Nächste sind. Das Schreiben ist eine Möglichkeit, unsere Vereinzelung zu überwinden und einander zu erreichen.

chen, mit dem Ziel, daß wir einander Nächste sind: „Wo Zwei oder Drei beisammen sind, da bin Ich mitten unter Euch.

Gelebte Caritas

Mit Pater **Franziskus Federspiel** vom neu belebten Orden der Buße des heiligen **Franziskus von Assisi** bei Innsbruck und Pater **Johannes** vom Europakloster der Benediktiner bei St. Gilgen sind wir vom „13.“ im Gespräch, lebenspraktische Antworten zu wagen auf diese brennenden Fragen der gelebten Caritas im Zusammenhang mit seelischer und körperlicher Heilung und Gesunderhaltung. Wir sind offen für Ihre Anregungen und werden unseren Lesern weiter berichten.

Am 14. Dezember 2007 meldete das Deutsche Ärzteblatt unter der Rubrik „Zahl der Woche“: 28.100 Schwangerschaftsabbrüche wurden im dritten Quartal 2007 vorgenommen“.

Es ist Zeit, gemeinsam unsere Arche Noah zu bauen!

Der Arzt und Autor dieser Seite, Dr. Rolf Ullner, ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin und Facharzt für psychotherapeutische Medizin in D- 8445, Dorfen, Adenauerring 40.



An unsere Leserinnen und Leser!

Anregungen für gelebte Caritas zu machen, heißt der Aufruf auf dieser Seite. Was würden Sie dazu sagen, frage ich, einmal einen Tag mit Ärzten zu verbringen, die zugleich auch Seelsorger sind? Wenn Sie Interesse haben, schreiben Sie doch der Redaktion. F. Engelmann

Fall Arigona

Vielleicht könnte Seine Exzellenz, der Herr Diözesanbischof, den offenbar mediengelen, angeblich römisch-katholischen Pfarrer Josef **Friedl** – äußerlich nicht als solcher erkennbar – dazu veranlassen, sich um seine Pfarrkinder zu kümmern, anstelle für Moslems, wie ich annehme, gegen die gesetzeskonformen Entscheidungen der Obrigkeit zu polemisieren, ja sogar gegen unsere Gesetze zu verstößen, im abwegigen Schulteranschlag mit den „Grünen“ (siehe Paulus, Römer 13, 1-7).

Weder liegt ein Unrecht vor,

LESER SCHREIBEN...

noch gehört dies zu seinen Aufgaben!

Mit seiner unzuständigen Wichtigtuerei erregt er bei großen Teilen der Bevölkerung Unwillen, gibt ein schlechtes Beispiel, schadet daher nicht nur der Heiligen Kirche, sondern auch dem Ansehen des Klerikerstandes. Zuständig sind ausschließlich die österreichischen Behörden und Höchstgerichte!

**Dr. Karl Polak
Rechtsanwalt em.
A- 4030 Linz**

Gott ruft immer zur Reue, Umkehr und Versöhnung

Es scheint doch, nüchtern betrachtet, als ob alles mit **Hassandra** im Höllentempo sich nach unten bewegt. Erwarten sich die Menschen überhaupt noch etwas Gutes? Haben sie nicht im Gegenteil Angst, etwas zu versäumen?

Was könnten die Medien, Rundfunk, Fernsehen, richtig gesteuert, doch alles dazu beitragen der Welt wieder Hoffnung zu geben, daß das Gute und Wahre letztendlich siegt.

Statt dessen liefern sie Sachen ins Haus, die in besseren Zeiten Menschen nicht einmal zu denken wagten, bauen sie in staunenswerter Hartnäckigkeit Mist. Manche Leute fallen wieder ins Mittelalter (oder weiter) zurück, veranstalten heidnische Rituale, bei denen sie den Mond und die Gestirne anbeten. Ja, wenn der Glaube zum Fenster hinaus entschwindet, sind Aberglaube und Götzendienst längst zur Tür hereingeschlüpft.

Beziehungskrisen scheinen normal zu sein, diese enden immer öfter in Eifersucht,

Mord, Selbstmord. Manche benutzen dazu ihr Auto, um sich selbst in die ewigen Jagdgründe zu schießen, dabei benutzen und gefährden sie auch andere Menschen. Ist das nicht herzzerreißend und traurig?

Jugendliche, die keinen Sinn sehen im Leben, oft noch Kinder, saufen sich ins Koma, das ist doch ein Alarmzeichen! Was ist geschehen? Was ist los mit diesem Volk? Man möchte fast sagen, der Teufel ist los.

Tagtäglich Hiobsbotschaften: das stumpft viele ab. Es geht in einem solchen Galopp die Straße des Verderbens hinab, manche nehmen es gar nicht mehr so richtig wahr, wollen es nicht sehen. Werden blind für die Wahrheit, besinnungslos, gottlos. Der Verderber ist unterwegs. Der Mensch verrennt sich, wenn er nicht mehr auf Gott vertraut und baut.

Würden wir doch die Zeichen der Zeit verstehen! Sogar die Schöpfung stellt sich gegen den Menschen durch oft ungewöhnliche Wetterkapriolen und Naturkatastrophen. Es

Offenbarung

Die Offenbarung des Johannes sagt uns, daß die 144.000 mit dem Lamm auf dem Berg Zion stehen werden (Off. 14,1). Sie sind es, die seinen Namen und den Namen seines Vaters auf der Stirn tragen. Sie sind es, die jungfräulich reinen Priester, die **Christus** zu Priestern gemacht hat. Sie folgen dem Lamm, wohin es auch geht. Die Offenbarung 7,4-8 spricht von den Bezeichneten aus allen 12 Stämmen der Kin-

der Israels, jeweils 12.000. Sie sind aus den Stämmen Juda, Ruben, Gad, Aser, Nephtalim, Manasse, Symeon, Levi, Issascher, Zabulon, Joseph und Benjamin. Prophetisch wird in Matthäus 24,14 gesagt, daß dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt gepredigt werde und dann werde das Ende kommen. Wer nicht an die Erlösungstat **Jesu** am Kreuz glaubt und die Reinigung seiner Sünden durch das kostbare Blut des Lammes nicht erfahren hat, vermag auch nicht seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung verkünden.

**Marianne Huemer
A- 4040 Linz**

besteht offensichtlich ein Zusammenhang zwischen seelischer Unordnung des Menschen und Störung der Schöpfung. Gibt es noch ein Mittel gegen dieses Desaster? Ja! Umkehr! In-Sich-Gehen! Demütige Hinwendung zu Gott! Er wartet wie ein guter Vater auf den verlorenen Sohn (Tochter), der voll Reue zu-

rückkehrt, um ihn in Seine Arme zu schließen. Solange wir in dieser Welt leben, ist noch die Zeit der Barmherzigkeit Gottes, hernach hat nur mehr die Gerechtigkeit das Wort, das heißt: „Ich habe für dich mein Leben hingegeben; was hast du für mich getan?“

**Katharina Schwarz
A- 4775 Taufkirchen**

Die Causa St. Pölten

Als sporadischer Leser des „13.“ muß ich Ihnen einmal für Ihre kontinuierliche Berichterstattung zur Causa St. Pölten danken. Obwohl ich auch mit Bischof **Krenn** meine Probleme hatte, ist das Verhalten von Bischof **Küng** schlechterdings skandalös.

Letzterer war mit der Apostolischen Visitation offenbar völlig überfordert und hatte außerdem schlechte Berater. Kein Wunder, daß es seither mit der Diözese St. Pölten konstant abwärts geht. Daß **Küng** sein Unvermögen nicht eingestehen will, ist zwar ver-

ständlich, rechtfertigt jedoch nicht solche Vertuschungsversuche und Lügen, wie sie vom „13.“ wiederholt aufgedeckt wurden.

Ein solches Verhalten ist nicht nur eines Bischofs, sondern eines Christen unwürdig.

Fast 800 Jahre hat es gedauert, bis der mittelalterliche Skandal um den Templerorden als Intrige entlarvt und dessen erzwungene Auflösung als Unrecht erkannt wurde. Wie lange wird es in St. Pölten dauern?

**Egon Spielmann
D- 58099 Hagen**

Keuschheit gegen AIDS

Während in einigen afrikanischen Staaten mit einer katholischen Minderheit die Bevölkerung zu 40 bis 50 Prozent mit HIV infiziert ist, ist diese Infektion umso geringer, je größer der Anteil an Katholiken ist.

In Uganda ging die Anzahl der AIDS-Erkrankten nach einer kirchlichen Kampagne zur Enthaltensamkeit auf die Hälfte zurück. Die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, ist die preiswerteste und ethisch sicherste Therapie. Daß die Kondom-Programme das Gegenteil erreichen, läßt sich ebenfalls beweisen: In Thailand zum Beispiel schnellten die Zahlen der HIV-Infizierten nach forcierter Kondom-Werbung von einigen Zehntausend auf heute rund eine Million hoch.

Dieselbe Wirkung zeigte sich in Botswana und Swaziland. Die Kondom-Werbung mit ihren anstößigen „Theaterspielen“ und Verteiler-Artikel an Schüler hat sich damit selbst und viele andere in die Irre geführt. Sie fördert unsittliches Verhalten und folgenschwere Untreue. Sie ist mitverantwortlich für die Ausbreitung von AIDS. „Lügen lassen wir weiterhin freien Lauf“, mahnten Schülerinnen am Totensonntag als Schuld an. Der Wüstenrufer St. **Johannes** ruft auch in die Bedrängnis und Wüsteni unserer Tage: „Bereitet dem HERRN (**Christus**) den Weg!“.

Lucia Lüschen SC
Caritasschwester
D- 49377 Vechta

Das Gebet ist die Hinwendung zu Gott

Man redet vom „Untergang des Abendlandes. Was ist die Ursache?

Die Menschen wissen nicht (mehr) zu beten.

Was ist das Gebet? Die Hinwendung des Geschöpfes zu Gott, der der Vater des Weltalls und die Liebe ist. Wir sollen ständig beten, unsere Arbeit zum Gebet machen, zum Lobe Gottes und zum Dank. Das ist verloren gegangen. Der Widersacher tut alles, um uns von Gott abzuwenden und uns in der Hölle zu haben.

Gibt es eine Hölle? Sicher, sie ist Offenbarung. Gott ist kein Schwätzer. Fernsehen, Zeitungen, Unterhaltung und Reisen sind für viele alles.

Was bringt das Gebet? Der Heilige Geist kommt in die Herzen. Es kommt die Weisheit, Verständnis, Rat, Wissen, Starksmut, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Der Mensch wird anders. Das Durcheinander im Kopf, das der Teufel gesät hat, verschwindet. Trunksucht, Sexualismus, Unwissenheit, Faulheit, Diebstahl und vieles mehr hören auf. Das ist die Bekehrung zum Gottes-

kind und Erben des Himmels. Wer es nicht glauben will, braucht nur die Regierung anzuschauen, gewisse Minister, auch in der EU, und wird sehen, welch miese Menschen der Teufel zustande gebracht hat. In Wirklichkeit kann kein Christ mit gesundem Gewissen mit diesen Mordgesellen mit-tun, die das Gottesgesetz auf Leben verneinen. Die frühere Exkommunikation, der Ausschluß aus der Kirche Gottes, war vollkommen in Ordnung für solche Regierungen.

Als Gott dem König **Salomo** ein Angebot machte, bat er um Weisheit, um regieren zu können. Die heutige Gottlosigkeit ist der Ruin der Menschheit. Wo die Prinzipien, die Gott dem Menschen gegeben hat, die Zehn Gebote, nicht gekannt und nicht gehalten werden, geht alles schief.

Das Gebet lernt man in der Familie, von Vater und Mutter. Das größte Gebet ist die sonntägliche Eucharistie, die in keiner Familie der Getauften fehlen darf. Das ist so seit den Zeiten der Apostel. Später ist es schwer, sich zu bekehren,

zur Einsicht zu kommen. Der Teufel hat schon sein Programm auf die Festplatte gesetzt.

Das einfachste Gebete ist der heilige Rosenkranz, der früher in keiner Familie fehlte. **Maria** ist die absolute Feindin **Satans**. Das Schöne daran ist, daß man damit fremde Seelen retten kann. **Maria**, Gottes und unsere Mutter, ruft uns dies ständig in Erinnerung und bit-tet darum. Der Rosenkranz ist mit **Maria** der Weg zu **Christus** und zum Vater. Das Satansreich geht zugrunde. Das Fehlen der himmlischen Gnade ist die Ursache des geistigen Verfalls. Nur durch das Gebet kommt Gott zu uns mit seiner Macht.

Wen es keine Bekehrung zu Gott und zu Seinen Geboten gibt, die auf steinerne Tafeln geschrieben sind, steht das Ende des **ABENDLANDES BEVOR**: Der Teufel mit seiner weichen Verführung ist ein wilder und tödlicher Geselle. Augen auf!

Pater Hubert Fleidl
San Jose de Chiquitos
Bolivien

Ein menschenunwürdiges Sterben

Es ist befremdend, daß in der Diskussion um die Organtransplantation kaum die für einen gläubigen Christen entscheidende Tatsache in den Blick genommen wird: die Sterbestunde. In ihr kämpfen doch die Engel mit Satan um die Seele des Sterbenden. Es ist der größte Liebesdienst, wenn sie sterbenden Menschen mit ihren Gebeten nahe sind und beistehen.

Unser Münchner Erzbischof **Reinhard Marx** gibt ein gutes Beispiel: In einem Interview zeigte er kürzlich an folgendem

Beispiel aus seiner persönlichen Erfahrung auf, daß das Leben mit **CHRISTUS** reichen ist: „Meine Mutter ist vor acht Wochen gestorben. Ich konnte noch bei ihr sein vor ihrem Tod. Wir haben zusammen gebetet. Das ist eine wunderbare Lebenserweiterung.“ (Bild München, 7.12.2007)

Kardinal **Faulhaber**, der große Vorgänger von Bischof **Marx**, berichtete: „In meiner Erinnerung haftet tief die Stunde, in der ich auf dem Katholikentag in Mainz vor Tausend und Tausend reden durfte; tie-

fer aber haften in mir die Stunden, in denen ich ein paar Monate später in stillen Nächten bei meiner todkranken Mutter wachte und ihr vorbetete und sie auf den letzten Gang vorbereitete. Die einzelne ringende Seele ist Bistum genug für einen Bischof.“ (Der Fels Nr. 11/1984)

Dieses Beistehen und Beten am Sterbebett ist bei einer Organtransplantation ausgeschlossen – ein menschenunwürdiges Sterben!

Hilde Bayerl
D- 81241 München

Das Verbrechen Abtreibung

Im „13.“ vom 13. Oktober 2007 wird Kardinal **Karl Lehmann** zitiert. Er habe in Fatima gesagt, daß Europas Bischöfe die Fundamente von Ehe und Familie auf dem ganzen Kontinent Europa erschüttert sähen.

Daran haben vor vierzig Jahren deutsche Bischöfe mit der Königsteiner Erklärung tatkräftig mitgewirkt. Sie gaben damit Journalisten Schützenhilfe, die Papst **Paul VI.** als Pöbel-Paul verspotteten.

Mir ist nicht bekannt, ob sich der Bischof von Mainz und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal **Karl Lehmann**, von der Königsteiner Erklärung distanziert hat.

Die jetzige Unrechtssituation des Abtreibungsmordes wird in

Deutschland als rechtswidrig, aber dennoch straffrei bleibend, bezeichnet. Damit wird eine Forderung **Joseph Stalins** von 1937, den Abtreibungsmord straffrei zu stellen, erfüllt.

Die deutschen Bischöfe schweigen dazu, ähnlich wie die meisten deutschen Politiker. Die Aussichten auf Änderung des rechtswidrigen Gesetzes, das den ungeborenen Kindern den Tod durch straffrei bleibenden Mord bringt, sind deshalb relativ gering.

Bitten wir im vertrauensvollen Rosenkranzgebet darum, daß wieder ein Bischof mit dem Format eines **Johannes Dyba** geweiht wird.

Ing. grad. Hermann
Joseph Söntgerath
D- 65207 Wiesbaden

Buchbesprechung

Die im Juli 2007 erfolgte Wiederzulassung der „alten“ Messe hat **Benedikt XVI.** den Vorwurf eingetragen, er leiste damit dem im Christentum ja immer noch vorhandenem Antijudaismus und Antisemitismus Vorschub. Mit einer „Gemeinsamen Erklärung“ des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee deutscher Katholiken (ZdK) vom 4. April 2007 wurde erfolglos versucht, die Wiederzulassung zu verhindern. Der „Gesprächskreis“, dem 16 Katholiken und 14 Juden angehören, rügte, daß mit der alten Liturgie wieder um die „Bekehrung“ der Juden zum Christentum gebetet und der eigene, vom Christentum ganz unabhängige, sogenannte „zweite“ Heilsweg der Juden nicht mehr anerkannt werde sowie die in ihrem mo-

saisch-talmudischen Glauben verharrenden Juden nun wieder als „verblendet“ und in „der Finsternis wandelnd“ dargestellt würden. Auch das „Alte Testament“ würde durch die Zulassung bis zur Bedeutungslosigkeit entwertet und der „Markionismus“ (= die Irlehre von der Alleingültigkeit des Neuen Testaments) dadurch wieder aufflammen.

Heinz-Lothar Barth hat sich ganz außerordentliche Verdienste um die Entkräftung und Zurückweisung dieser Vorwürfe erworben. Christentum und Kirche sind bei Gott nicht „antisemitisch“, sondern, ganz im Gegenteil, erfüllt von der Liebe zu den Juden, ihren „älteren Brüdern“, deren Heil sie in ihren Fürbitten erleben. Daß dieses Heil nur aus der Bekehrung zu **Christus**, dem

einzigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, stammen kann, der „Alte Bund“ im „Neuen Bund Israels“ aufgegangen ist und das „Alte Testament“ nur vom „Neuen Testament“ her zu interpretieren ist, gehört zum unveränderlichen Glaubensschatz der Kirche. Daran können auch die zahlreichen Aufweichungstendenzen von modernen Theologen und hohen Kirchenfürsten nichts ändern, deren argumentative Schwächen **Heinz-Lothar Barth** aufzeigt, wobei die gültige römische Glaubenslehre den Maßstab abgibt.

Das nun bereits in der zweiten Auflage vorliegende Buch ist zur Bestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum unverzichtbar. Gerade das 21. Jahrhundert wird

von diesem Verhältnis geprägt sein. Es geht ja dabei nicht nur um den Nahostkonflikt, sondern in Wahrheit um die ganze „westliche Zivilisation“. Jeder, der erfassen will, welche geistigen Kräfte die „innere“ und dann auch die „äußere“ politische Geschichte dieser Zivilisation gestalten werden, kommt an der sorgfältigen Berücksichtigung des Verhältnisses von Christentum und Juden nicht vorbei. Es ist gewissermaßen die „Achse“, um die sich die Weltgeschichte dreht.

Friedrich Romig
Hinweis: BARTH, Heinz-Lothar: Ist die traditionelle lateinische Messe antisemitisch? Brennpunkt Theologie, Bd. 7. 211 Seiten. 2. Auflage, Sarto-Verlag Stuttgart, 2007, ISBN 13-978-3-932691-54-6, EURO 11,90.

ITALIEN PILGERREISE vom 31.03. - 5.04. 2008

Wir besuchen folgende Gnadenorte: LORETO, MANOPELLO, SAN MATTHEO, HL. PATER PIO, MONTE SANT ANGELO – HL. ERZENGE MICHAEL, ASSISI, LA VERNA.

Wir fahren mit dem Bus der Lavantaler Reisen ab Wolfsberg. Zustiegmöglichkeiten in Klagenfurt – Parkplatz Minimundus, in Villach am Hauptbahnhof gleich vor dem City Hotel am Parkplatz, Autobahnraststätte Arnoldstein. Erst nach der Anmeldung bekommt man das gesamte Programm mit allen Informationen zugesendet.

Anmeldung bei:
HERBERT WEICHSELBRAUN
Moarfeldweg 36 / 2
A - 9900 L i e n z
Tel. 04852 - 67451

NOCH EINE WICHTIGE ERGÄNZUNG:

In MANOPELLO ist das Seidenmuscheltuch, das JESUS im Grabe über seinem Kopf liegen hatte. Es wurde nach jüdischer Sitte zusätzlich über das Grabtuch auf den Kopf gelegt. Darauf hat sich das Antlitz JESU abgebildet. Man hat dieses Seidenmuscheltuch untersuchen lassen mit dem Mikroskop, auf den haardünnen Fäden ist keine Farbe zu erkennen. Dieses Bildnis ist in einem schönen Rahmen gefaßt, man kann es von der Vorder und Rückseite betrachten..

Hält man das Bild gegen das Tageslicht, so sieht man es NICHT mehr !

Es war über viele Umwege nach Rom gekommen, Anfang des 16. Jahrhunderts gab es große Unruhen in Rom. Das Bild war verschwunden, ein Mönch brachte es geheim nach Manoppello, etwa 170 Kilometer östlich von ROM.

Der HL. VATER PAPST BENEDIKT XVI. war im Mai 2006 mit dem Hubschrauber in „MANOPELLO“.

Abtreibung ist ein verabscheuungswürdiges Verbrechen

Der unsozialste Akt und das ungeheuerlichste Vergehen in der menschlichen Gesellschaft ist nach wie vor die grauenhafte Ermordung völlig unschuldigen Lebens im wunderbaren Mutter Schoß.

Alle Regierungen, welche ein solches Höchstmaß an wahnwitzigem Unrecht dulden, werden auf das Strengste von GOTT zur Rechenschaft gezogen werden, ganz besonders jene aus den christlichen Nationen!

Österreich wird nur dann für alle ein friedliches Land, wenn es auf einem soliden kulturellen und sittlich-moralischen Fundament von gemeinsamen Werten aufbaut, die wir aus unserer über 1000jährigen Geschichte und Tradition gewinnen.

Österreich kann und darf seine bewährten christlichen Wurzeln nicht verleugnen!

Immer mehr erkennen wir, daß der Irrweg des Materialismus und der gierigen Habsucht sowie des Hedonismus unbestritten zur Degeneration führt !

Anläßlich seines Österreich-Besuches sagte Papst **Benedikt XVI.** schreindringlich und unmißverständlich: „Das grundlegende Menschenrecht, die Voraussetzung für alle anderen Rechte, ist DAS RECHT AUF DAS LEBEN SELBST. Das gilt für das Leben von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende! Abtreibung (der Leibesfrucht) kann demgemäß kein Menschenrecht sein – sie ist das

Gegenteil davon. Sie ist eine tiefe soziale Wunde –, wie unser verstorbener Mitbruder Kardinal **König** zu betonen nicht müde wurde. ... Ich appelliere dabei an die politisch Verantwortlichen, nicht zuzulassen, daß Kinder zu einem Krankheitsfall gemacht werden und daß die in Ihrer Rechtsordnung festgelegte Qualifizierung der Abtreibung als ein Unrecht faktisch aufgehoben wurde. ...“

Im Namen des JESUSKINDES von Nazareth bitte ich alle Verantwortlichen mit Priorität in Österreich, die lähmende Menschenfurcht endlich mit größter Entschlossenheit über Bord zu werfen, und verantwortungsbewußte Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet

sind, diesem satanischen Frevel der Abtreibung endlich wirkungsvoll Einhalt zu gebieten.

Erzbischof Dr. **Alois Kochgasser** ist als mutiger Kämpfer für das Recht der Ungeborenen bereits vor drei Jahren mit gutem Beispiel vorangegangen. Er hatte am 7. Februar 2005 einen ganz hervorragenden Hirtenbrief gegen den Frevel der Abtreibung verfaßt! Auch Bischof **Laun** und eine mutige Legion privater Kämpfer setzen sich ein gegen dieses verabscheuungswürdige Verbrechen. Mögen doch unsere politischen Kräfte endlich zur Besinnung und Erkenntnis kommen, bevor es zu spät ist. ...

Erich Stuck
A - 5020 Salzburg

Falsche Propheten

Wer den Geist Gottes hat, wird die echten und die falschen Propheten erkennen. Die Heilige Schrift warnt uns eindringlich vor diesen falschen Propheten, die außen wie harmlose Schafe, in Wirklichkeit aber reißende Wölfe sind. Wir erkennen sie an ihren Früchten. In der jetzigen Endzeit wimmelt es nur von reißenden Wölfen. Ja, sogar Auserwählte sind schon darauf hereingefallen, so wie es in Matthäus 24,23-28 angeführt ist. Merken wir nicht auf auf die Scheinwunder, die immer wieder auftreten: auch die Botschaft von La Salette deutet uns darauf hin: „Überrall werden außergewöhnliche Wundertaten vorkommen, da der Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt erleuchtet.“

Josefa Kohl
A - 4040 Linz

Die Einheitsschule ist Glaubensbekenntnis der SPÖ

Die Qualität einer Schule hängt von vier Komponenten ab, zwei sachlichen und zwei personalen: 1) vom Lehrplan: Was sind die Lehrziele einer bestimmten Schule? 2) Wie gut ist die bauliche Ausstattung der Schule und wie gut ist sie mit Lehrmitteln ausgestattet? 3) Wie kompetent sind die Unterrichtenden? 4) Wie sind die Mitschüler? Können sie Deutsch? Sind sie überhaupt lernwillig? Wie steht es mit der Schuldisziplin? Eine Klassengröße von über 30 Schülern ist vom Übel. Bei einer Schüleranzahl von unter 20 pro Klasse leidet hingegen der Wettbewerb unter den Schülern. Das sind Erfahrungstatsachen.

Die Einheits- oder Gesamt-

schule ist fester Bestandteil des SPÖ-Glaubensbekenntnisses, auch dann, wenn die Logik dagegenspricht. Resultat ist Nivellierung nach unten. Dann ist alles gleich, weil alles niedrig. Wenn im Gegenzug zwei Lehrer gleichzeitig im selben Raum unterrichten sollten, stören sie einander nur. Das ist logisch. Was einem da im Fernsehen als Gesamtschule vorgeführt wird, eignet sich nur für eine Stundierstunde in einem Schülerhort, wo Schulaufgaben gemacht werden und von den Aufsichtshabenden Hilfen im Flüsterton gegeben werden. Eine schwächere Leistungsgruppe sollte besser in einem gesonderten Raum betreut werden, am besten in einer besonderen Schule für Leistungsschwächere. Ich weiß, wovon ich rede.

Die Frau Ministerin **Schmied** soll einmal sagen, wie viele Un-

terrichtsstunden sie in ihrem Leben schon gehalten hat. Überhaupt gehört es zu den Glanzpunkten von **Gusenbauer** Personalpolitik, jemanden zum Heeresminister zu machen, der noch nie beim Militär war, und zum Unterrichtsminister, der noch nie unterrichtet hat.

Die frühere Unterrichtsministerin **Gehrer** hatte wenigstens Unterrichtserfahrung. Sie brachte es einmal auf den Punkt, als sie sagte, es gibt eben Kinder, die gerne lernen, und andere, die weniger bis gar nicht daran interessiert sind. An Lemunwilligen bin ich als Lehrer nicht interessiert. Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Wollen und Können. Ein Leistungsschwacher braucht mehr Willensanstrengung, um ein gestecktes Ziel zu erreichen, als ein besser Begabter.

Die Pädagogik ist keine ex-

akte Wissenschaft. Sie enthält viel subjektive Meinung. Daher sind die sogenannten Schulversuche nicht so zu werten wie physikalische oder chemische Versuche. Durch Schulversuche soll die Einheitsschule sozusagen durch die Hintertür eingeschleust werden. Versuchen kann man ja alles.

Die Lehrer, die 'Schulversuche' durchführen, sind meistens Verfechter der Einheitschule. Sie stellen daher der Einheitsschule glänzende Zeugnisse aus. Sie werden dafür ja auch extra bezahlt. Diese Versuche sollen dann möglichst schnell in das Regelschulwesen eingeführt werden. Dadurch wird es nur mehr einen einheitlichen Schultyp geben, nämlich den Eintopf der Einheitsschule.

Mag. Dr. Walter Luderer
A - 8020 Graz

MONATS-WALLFAHRTEN

zu Unserer Lieben Frau in MARIA KIRCHBÜCHL an der Schneebergbahn zwischen Wiener Neustadt und Puchberg um Festigung im Glauben um geistliche Berufe; um Erneuerung der Kirche, um Frieden in der Welt

385. Monatswallfahrt
Mittwoch, 13. Feb. 2008
Prof. P. DDr. Alkuin Schachenmayer O.Cist., Rektor des Collegium Leopoldinum Heiligenkreuz.

386. Monatswallfahrt
Donnerstag, 13. März. 2008; Mag. Wolfgang Berger, Moderator von Puchberg am Schneeberg

BUS AB WIEN
AUSKUNFT:
01/69 950 67

BUS AB WIENER NEUSTADT
AUSKUNFT:
02622/27420

Die historische Kreuzinschrift

Beim Evangelisten **Johannes** kann man beim 19 Kapitel, 19 und 20 Vers lesen: „**Pilatus** hatte aber eine Aufschrift schreiben und an dem Kreuze anbringen lassen. Da war geschrieben: **Jesus** der Nazarener, der König der Juden (Jesus Nazarenus Rex Judeorum) ... und sie war hebräisch, lateinisch und griechisch geschrieben.“ Von Rechts werden müßten die Maler auf ihren Bildern

die Anfangs-Buchstaben INRI auch in hebräisch und griechisch aufmalen. Das Latein hat sich in Rom erst zum Beginn des 3. Jahrhunderts durchgesetzt, vorher war hauptsächlich Griechisch im Gebrauch. Bis ins 8. Jahrhundert war kein Verbot der Volkssprache in der Liturgie zu finden. In den romanischen Ländern war ja Latein die Volkssprache, die später sich

umgebildet hatte. In den Ostkirchen blieb die Volkssprache auch die Kirchensprache. Noch zwei Beispiele zum Erlernen und Verstehen des Lateins: In einer Reisebeschreibung von 1906 las ich, daß eine Gruppe von österreichischen Geistlichen eine Reise nach Frankreich machte. Dort besuchten diese Truppe auch ein Kloster. Die Verständigung mit den Mönchen war nur mittels Latein möglich. Vor vier Jahren weilte ich in einem Kamaldulenserklöster am Gardasee als Gast. Es waren auch polnische und italienische Geistliche anwesend als Kloster Gäste. Sie konnten sich nicht verständigen, weil sie nicht Latein verstanden.

Johann Kahn
I - 39030 St. Martin Gsies

Christen suchen Christen

Leider wird es gerade für gläubige Christen immer schwieriger, den richtigen Partner oder die richtige Partnerin zu finden. Es gibt einen christlichen Partnerschaftsdienst, cpd.

Die Kontaktadressen im

deutschen Sprachraum lauten: cpd, Kehlweg 145, A - 6850 Dornbirn; cpd, Glockenwiesenstraße 5, D - 75217 Birkenfeld; cpd, Sophie-Guyerstraße 5, CH - 8330 Pfäffikon.

Josef Huemer
A - 4564 Klaus

Selbstmord ist Sünde. Dies lehrt die katholische Kirche. Das Leben des Menschen gehört Gott. Das Recht Gottes darf nicht verkürzt werden. Ergo bekam der Selbstmörder kein kirchliches Begräbnis.

Auf die Idee, einen Selbstmörder seligzusprechen, kam noch keiner, bis man jüngst **Franz Jägerstätter** zur Ehre der Altäre erhob. Der Landwirt und Mesner hatte im Krieg den Wehrdienst verweigert, um ein Todesurteil wegen Wehrkraftzersetzung zu provozieren. Indirekten Selbstmord verübt, wer eine mit Todesstrafe bedrohte Tat zum Behuf der eigenen Hinrichtung begeht. Auch indirekter Selbstmord ist Selbstmord. Da hilft kein Hitler und kein Gewissen. Ein Gewissen, das zu tun befiehlt, was Gott verboten hat, tickt nicht richtig.

„Ich habe es dem **Franz** nicht ausreden können“, bedauert Witwe **Franziska**, die der Selige samt drei kleinen

Kindern sitzenließ (ÖÖN 25.10.2007, S. 1; 3). „Ich habe umsonst ihm die Grundsätze der Moral über den Grad der Verantwortlichkeit des Bürgers und Privatmannes für die Taten der Obrigkeit auseinandergesetzt und ihn an seine viel höhere Verantwortung für seinen privaten Lebenskreis, besonders für seine Familie erinnert“, hinterließ Bischof **Fließer**, der damalige Hirte. Doch habe **Jägerstätter** „nach dem Sühneleiden gedurstet“. **Fließer**, „einer der friedvollsten und klügsten Bischöfe, die das Bistum Linz je hatte“ (BBKL XIV, 1998, Sp. 995), unterband 1946 das Erscheinen eines Jubelartikels. **Jägerstätter** publizistisch zu exhumieren, blieb dem Amerikaner **Gordon Zahn** (*1918) vorbehalten. Der Soziologe aus Boston schmiedete eine Biographie, die 1967 in deutscher Sprache erschien. Dem Kult zum Durchbruch verhalf der vom ORF 1971

Lieber Pseudo-Märtyrer als

ausgestrahlte Streifen des Freimaurers **Axel Corti**. „Warum haben die österreichischen Bischöfe sich bisher geweigert, den Fall „Jägerstätter“ aufzugreifen, der lokal wie international großes Interesse erregte?“ fragte Anfang der Achtziger **Kenneth L. Woodward**, langjähriger Vatikan-Korrespondent des US-Magazins „Newsweek“, in seinem Buch „Die Helfer Gottes. Wie die katholische Kirche ihre Heiligen macht“ (deutsche Ausgabe München 1991). „Liegt es vielleicht daran, daß **Jägerstätter** als Zeuge ein Einzelgänger, dessen Weigerung, den Nazis behilflich zu sein, bei seinem eigenen Bischof keine Unterstützung fand? Liegt es daran, daß viele Österreicher – in der Mehrheit Katholiken – **Jägerstätter** noch heute als Landesverräter ansehen, weil er nicht bereit war, für die Nazis zur

Waffe zu greifen? Oder aber würde **Jägerstätters** Seligsprechung, wie ein Mitarbeiter der Kongregation vermutet, über die Bestätigung der Heiligmäßigkeit einer Einzelperson hinausgehen und eine Präferenz für den Pazifismus implizieren, woraus sich wiederum gravierende Konsequenzen für die (kirchliche) Lehre vom gerechten Krieg ergäben? Vieles spricht für die letztgenannte Annahme. Die österreichischen Bischöfe wollen, wie man mir in Rom sagte, nicht dem Pazifismus Vorschub leisten, was nach ihrer Meinung jedoch der Fall wäre, sollte **Jägerstätter** kanonisiert werden“ (S. 185 f.). 1997 hatte der Episkopat soweit abgerüstet, daß das Verfahren in Angriff genommen wurde. Das persönliche Interesse des Kardinals **Schönborn** an der Seligsprechung von Wehrdienstverweigerern besteht im indirekten „Image-Gewinn“ für die Fama seines Vaters, der als Soldat 1944 desertiert war (**Erna Putz; Manfred Scheuer** [Hg.]: Wir haben einander gestärkt. Briefe an **Franziska Jägerstätter** zum 90. Geburtstag, Linz 2003, S. 156).

Dem unseligen Unterfangen zugute kam der Umstand, daß **Johannes Paul II.** am 25. Januar 1983 die Selig- und Heiligsprechung erleichtert hatte. Abgeschafft wurde der „Advocatus Diaboli“, der im Verfahren vorzubringen hatte, was den Kandidaten belastet: „Die Stärke der juristischen Betrachtungsweise lag in dem in ihr zum Ausdruck kommenden Respekt für die rechte Ordnung der Kirche als einer Gemeinschaft der Gläubigen, die ein Recht darauf haben, nicht von falscher Begeisterung... in die Irre geführt zu werden“ (Woodward, S. 115). Seit der Reform gibt es keine klar um-

Sanitäts-Soldat

rissenen, verbindlichen Normen mehr, klagt **Woodward**: „Es bleibt zuviel Spielraum für subjektive Urteile, Manipulationen und Launen. Der Hauptfehler liegt darin, daß allen unmittelbar am Prozeß Beteiligten am Erfolg des Verfahrens gelegen ist.“ Zur Sicherstellung eines sauberen Prozesses müsse man verlangen, daß diese wichtigen Pflichten von kompetenten Leuten ohne persönliches oder berufliches Interesse am Ausgang des Verfahrens übernommen werden (S. 480 f.).

Die dem neuen Verfahren innewohnenden Mängel kamen bei **Jägerstätter** voll zum Tragen. Um Widersprüche zu überwinden, wurde alles Inkongruente ignoriert oder kongruent umgedeutet. Hindernisse logischer und theologischer Art wischte man mit dem Gewissen vom Tisch, das bekanntlich auch irren kann. Willkürlich hinweg setzte man sich über die Bestimmung, wonach ein Seliger, sofern er kein Märtyrer ist, mindestens zwei Wunder bewirkt haben muß. Da **Jägerstätters** Wunder auf sich warten lassen, mußte man ihn zum Märtyrer erklären. Nach den Kriterien der Kirche ist Märtyrer, wer aus Haß gegen den Glauben getötet wurde. Auf **Jägerstätter** trifft dies in keiner Weise zu. Für das Reichskriegsgericht, das ihn wegen Wehrkraftzersetzung verurteilte, spielte die Religion keine Rolle. Auch nach Rechtskraft des Todesurteils hatte **Jägerstätter** bis zuletzt noch die Möglichkeit, durch Rücknahme der Verweigerung am Leben zu bleiben – Beweis dafür, daß es der Justiz nicht darum ging, **Jägerstätter** auf das Schafott zu schaffen, sondern ohne Ansehen der Person die Wehrdienstleistung sicherzustellen. Kaum war der Delinquent nun seliggesprochen, kam auch

schon kognitive Dissonanz auf. Der Widerspruch zur katholischen Lehre wie zur historischen Wahrheit zeitigte in geistlichen Kreisen das Bemühen, den „Mißklang im Erkennen“ zu harmonisieren. In einer Sonderbeilage zur Linzer Kirchenzeitung warf Bischofsvikar **Alfons Riedl** „Zehn Fragen zu Jägerstätter“ auf: „An diesem Krieg, der die Ausweitung der Naziherrschaft zum Ziel hatte, wollte er sich nicht beteiligen. Vor dem Wehrdienst gedrückt hat er sich nicht.“ Doch als **Jägerstätter** im Februar 1943 nach dem katastrophalen Fall von Stalingrad den Wehrdienst verweigerte, gab es militärisch nichts mehr auszuweiten, sondern nur mehr etwas zu verteidigen.

Jägerstätter wollte Sanitätsdienst leisten, behauptet der Bischofsvikar: „Diese Möglichkeit hat man ihm verweigert. Wären die Behörden nicht so „stur“ gewesen, hätte die Armee einen Sanitäter mehr gehabt, und das Schicksal **Jägerstätters** wäre anders ver-

laufen.“ Zitat **Zahn**: Der örtliche Gendarm „versprach sogar, ein offizielles Ansuchen an die Militärbehörde zu richten, **Franz** den Dienst ohne Waffe zu gestatten, wenn er sich nur überhaupt einzurücken bereit fände“ (S. 73). Desinteressiert an der Sanität lehnte **Jägerstätter** das Anerbieten des ihm wohlgesonnenen Ordnungshüters ab. „Betrachtet man all das zusammengetragene Material, dann erscheint es ausgeschlossen, daß ein Mann wie **Jägerstätter** einem Wehrdienst in welcher Form auch immer zugestimmt hätte, und daß er die volle Wahrheit zu dem Geistlichen und zu anderen gesprochen hatte, als er erklärte, seiner Meinung nach bedeute die Annahme eines beschränkten Dienstes nur, daß ein anderer für ihn die Mordarbeit tun müsse“ (S. 78). Hätte **Jägerstätter** wirklich Sanitäter werden wollen, dann hätte er den Dienst in der Kaserne antreten und nach ordnungsmäßigem Dienstantritt ein Gesuch um Versetzung

zur Sanität stellen müssen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wäre einem solchen Gesuch entsprochen worden.

„Wie war es zu verantworten, eine Frau und drei kleine Kinder auf dem Bauernhof zurückzulassen?“ fragt **Riedl** rhetorisch: **Jägerstätter** „liebte seine Familie, und doch gab es für ihn etwas noch Wichtigeres: den Willen Gottes zu erfüllen, wie er ihn in seinem Gewissen deutlich genug vernommen hatte.“ Daß Gottes Wille in der Zuwiderhandlung gegen Seine Gebote besteht, ist theologisch wohl ausgeschlossen. Mit dem II. Vatikanischen Konzil sei einiges in Bewegung gekommen: „Hinsichtlich ‚gerechter Krieg‘, Wehrdienstverweigerung und Gewissen hat die Kirche dazugelernt.“ An Stelle Gottes und Seiner Gebote nun als oberste Norm das individuelle Gewissen mit immanenter Gefahr eines Gewissensirrtums?

Dr. Fred Duswald
A-4720 Neumarkt

INITIATIVKREIS KATH. LAIEN UND PRIESTER in der Diözese Feldkirch

Die Krise der Gesellschaft – das Ende einer Spaßgesellschaft

Samstag , 19. Jänner 2008, 19.30 Uhr
Rankweil, Vereinshaus (gegenüber Bahnhof) kleiner Saal

Themen Übersicht:

- Der Weltuntergang und seine „Generalproben“.
- Hinweise aus der Hl. Schrift.
- Umweltprobleme als Krisenzeichen unserer Zeit,
- Das Sterben des Bauernstandes.
- Klontechnik, Massenvernichtungswaffen, Zerstörung der kleinen Einheiten.
- Zeitalter der Ideologien.
- Krise der Politik, Mediendiktatur „Kunst“.
- Zerstörung der Familie und Moral.
- Mord an Ungeborenen, Alten und Kranken.
- Erkrankung und Zerfall der Gesellschaft.
- Islam und Islarnisnuis.
- Beziehung zwischen Gesellschaft- und Kirchenkrise.
- Hoffnung und Heilmittel.

Referent:

Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz
Geb. 1932, Linz, wohnhaft bei Schärding, OÖ. Studium der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. Forstberater der Landwirtschaftskammer für OÖ. Stellv. Vorsitzender der Initiativkreisvereinigung im deutschen Sprachraum und der Initiative Pro Sancta Ecclesia, Vorsitzender des IK Linz.

Wer sich heute mit dem Zeitgeist verheiratet, ist morgen Witwer (Kiekegaard).



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

Für mich selbst:	Als Geschenk für:
	Es bezahlt:
Unterschrift	

Strengere Kriterien

Es ist interessant, daß der Vatikan auf einmal strengere Kriterien für Seligsprechungen fordert. Was ist da passiert? Wie man hört, mahnt in einem Dokument, das bald im Vatikan verbreitet werden soll, die zuständige Kongregation zu Vorsicht, mehr Nüchternheit und größerer Strenge bei der Einleitung und Durchführung von Kanonisierungsprozessen. Die neuen Richtlinien ergeben sich angeblich aus Vorgaben von Papst Benedikt XVI. Das neue Dokument soll nun die Kriterien strenger fassen, wann

und in welchen Fällen ein Prozeß auf der Ebene der Diözese oder der Ordensgemeinschaft eröffnet werden kann. Hat das Dokument vielleicht einen aktuellen Anlaß in der Diözese Linz?

Friedrich Gruber
A- 4040 Linz

Hinweis: Ende Jänner bekommen alle österreichischen Abonnenten einen Brief zugeschickt. Es wird ein Zahlschein beiliegen für das Abo 2008. Bitte zahlen Sie dann das Abo 2008 mit diesem bereits ausgefüllten Zahlschein ein.

Danke!
Die Abo-Verwaltung

Nächster Erscheinungstermin
Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 11. Februar 2008 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 12. Februar 2008.

INITIATIVKREISE KATH. LAIEN UND PRIESTER /Linz/ Wien

Erziehung zur wahren Freude (Schwester Michaela)

Theaterstück „Nacht über Le Croux“

Chor- und Instrumentalmusik der Mädchen des Theresianumgymnasiums

Wien, Samstag 26. Jänner 2008 / Linz, Sonntag 27 Jänner 2008

Eine Schule, ein Internat einmal anders:
Das Theresiengymnasium Schönenberg bei Bonn. Schwester Michaela Metz ist seit Juli 1991 Gesamtleiterin für Schule und Internat
Liebe Freunde!
Eine gute Erziehung – heißt das Vorschriften, Reglement und Drill? Ein Internat – ist das unbedingt eine Art Kaserne?
Erziehung zur wahren Freude – wie kann das gehen? Die Mädchen des Theresiengymnasiums, zusammen mit Schwester Michaela, wollen darauf eine Antwort geben.
Ein Bus voll Mädchen und ihre Leiterin – sie haben einen weiten Weg zu uns. Herzlich bitten wir euch: kommt und sagt es anderen weiter.
Felix Bentz, Herbert Lindner, Thomas Lintner

Sa., 26.1.2008, 14.00 Uhr
1030 Wien,
Jacquingasse 57
Wiener Kindertheater

So, 27.1.2008, 14.00 Uhr
4020 Linz,
Verlegt in den Steinernen Saal des Linzer Landhauses Aufgang Landhausdurchfahrt (neben der Minoritenkirche)
Anschließend Gelegenheit zur Heiligen Messe

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

An die Redaktion
der Zeitung
„Der 13.“

Falls keine
Briefmarke
zur Hand,
Porto beim
Empfänger
einheben



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:
Offenlegung: Nach § 24 Med.G. zu 100% im Eigentum der Albert Engelmann Gesellschaft m.b.H.
Herausgeber: Dr. Friedrich Engelmann
Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2
Email: office@der13.com
homepage: www.der13.com
Telefon: 07282 / 5797
Fax: 07282 / 5797-13 od. -33
D- 94108 Wegscheid, Postfach 75
Druck:
OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG
4010 Linz, Promenade 23
Erscheinungsort:
4150 Rohrbach
Verlagspostämter:
D- 94110 Wegscheid, A- 4020 Linz
Preis:
Jahresabo: 24 Euro in Österreich und EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos etc. wird keine Haftung übernommen. Bei Einstellung der Zeitung kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Abonnementbeträge. Gerichts- und Klageort Linz
Bankverbindungen:
Oberbank, Linz, BLZ 15.000, Kto.-Nr. 721049948
Europa Standard-Überweisung: SWIFT: OBKLT2L, IBAN: AT191500000721049948; Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00, Kto.-Nr. 6569; Credit Suisse, 8070 Zürich, Kto.-Nr. 4835-579529-91
Grundlegende Richtung:
Römisch-katholisch